Her
Sig. Her
1165

Slg. Her 1165

Rudolph von Mohelli,

oder

Leidenschaft und Täuschung.

Ein Trauerspiel

in drey Aufzügen.

Mit Gesang.

---

1 7 8 9.

IX. Band.

D

Personen.

Rasilla, des verstorbenen Mohelli hinterlassene Gemahlin.

Julie, ihre Tochter.

Rudolph von Mohelli, Verwandter des Mohelli.

Capellet Zalli.

Mento, ein junger Venezianer und Liebhaber der Julie.

Marillo, und

Maroni.

Franz, Rudolphs Bedienter.

Ein verkapter Unbekannter.

Priester, Sänger und Leidtragende.

Gerichtspersonen und Wache.

Die Scene ist in dem mittlern Italien, in einer Stadt; dann, ohnweit derselben in einem Schlosse des Mohelli an der Tiber.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

————

Erster Auftritt.

(Die Scene ist eine entlegene Straße: auf der einen Seite sieht man ein altes hohes Kloster, und einen Altar, welcher einem Heiligen geweiht, und mit etlichen Lampen erleuchtet ist; diesem gegenüber die Grabmähler von einem Gottesacker, und in der mitlern Ferne die Tiber, welche durch dicke Gesträuche an den Gestaden hinwegrauscht. Es wird Abenddämmerung, und der Ort ist einsam und feyerlich stille; eine Trauer-Simfonie spielt, und es erscheint ein langer Zug, wo zuerst ein Sarg mit Trägern langsam näher kommt: ihm folgen Priester — und Verwandte des Leichnams,

welche in die tiefste Trauer gehüllt, schwermüthig sich um den Altar hinziehen. Der Zug verliehrt sich endlich hinter die Scene auf die andere Seite des Kirchhofes; die Musik hat sich geendiget, und nach einer kleinen Pause kommt Marillo und Maroni bleich und entstellt mit verwilderten Blicken an den Gestaden der Tiber hervor.)

Zweyter Auftritt.

Maroni.

Heh Marillo! wache! hörst du nichts? — mich däucht dumpfes Gewimmer und Klagen hier beym Kloster zu hören: — hörst du nichts? — Das Geschrey ängstlicher Stimmen heult Todesangst — und erfüllt mit Grausen die Luft! — Wie kannst du noch fortträumen Marillo? —

Marillo. Zu was mit uns hierher? ich schlummerte tief in meinem Gemüth Maroni, und du wektest mich von der Erholung unnennbarer Qualen in fürchterliche Augenblicke der Angst zurück — führtest mich wie einen Träumenden hierher: — doch wem gilt jener entfernte Leichenzug? —

Maroni. Wem sonst als einem Sterblichen, der wie seine Brüder und Schwestern Verwesung looßte; — jezt jammern des Leichnams Verwandten

ten bange Töne hinter ihm her — und weinen daß er erblaßte.

Marillo. Sieh, sieh! welch ein ehrbarer Zug im Trauergepränge. — Dort die Priester in Kirchenpracht — das Volk in Thränen — die ganze Natur trauert und weint mit.

Maroni. Jezt steht der Sarg! eine ehrwürdige alte Eiche überschattet mit ihren Blättern seine zukünftige Ruhestädt! jezt wird er ins Grab gesenkt — Marillo so sieh doch! ein Weib will mit hinunter ins Grab — Sie stürzt schon — das Volk ergreift sie, und bange Verzweifelung zerwüthet das Gesicht der Traurigen.

Marillo. Wenn sie des Todten Weib war, so bringt sie entweder ungewöhnliche Treue — oder erkünstelte Scheinheiligkeit in die Lage jener traurigen Verzweifelung; in beyden Fällen zeigt sie sich als die treuen Weiber, welche ihre Männer mit Thränen beerdigen helfen.

Maroni. Wer sollte dieß nicht für kalte überlegte Urtheile ansehen, da es doch tief eingewurzelter Haß gegen die Welt und ihre Menschen ist.

Marillo. Um desto richtiger können sie seyn, Maroni, weil nicht Haß — wie du erwähntest, sondern Ausschluß von der menschlichen Gesellschaft sie gefält hat.

Maroni. Wir kämpfen mit uns selbst wie ein Schif, welches auf der tobenden See hin- und hergeworfen wird, und doch glaubst du ru-

hig überlegen zu können? entschlage dich dieses thörichten Wahns, und rathe lieber, wohin wir uns in unserm mißlichen und traurigen Zustande hinwenden wollen? —

Marillo. Wir müssen uns vor den Augen der Welt verbergen, denn sie würden uns das Verbrechen auf der Stirne lesen.

Maroni. Wohin aber unsere Zuflucht nehmen, wenn sie uns nicht Menschen geben sollen?

Marillo. Wir flehen dieses Kloster um Hülfe! und solche Mauern scheinen mir so recht dazu eingerichtet zu seyn, Menschen wie wir sind, in ihren heiligen Schuz aufzunehmen!

Maroni. Das heißt aus einem Verbrech ein gefährlicher Scheinheiliger werden. (Maroni zu einem vorübergehenden Leidtragenden.) Wen begraben sie dort guter Freund? —

Leidtragender. Den edlen Mohelli! —

Maroni. Edel muß er gewesen seyn — sonst wär dieser Jammer nicht: — Verließ er Kinder? —

Leidtr. Eine einzige Tochter, Julie heißt sie. Alle die sie kennen, nennen sie die Edelste ihres Geschlechts. — (man erblickt Rudolphen in der Ferne.) Dieser, der mit dem wilden starren Blick immer auf- und abgeht, heißt Rudolph — und ist ein Verwandter des verstorbenen Mohelli — (mit geheimnißvollen Achselzucken) vielleicht auch etwas mehr —

Maroni.

Maroni. Warum das guter Freund?

Leidtr. Er war sein Feind, weil er ihm seine Tochter — doch lebt wohl — der Zug kommt schon zurück. (ab.)

(Sänger versammeln sich um den Altar, und es erhebt sich eine traurige Musik.)

Maroni. Horch! welche klagende Töne? Wie traurig sie unserm Ohr vorüberschweben? Gewiß zum Andenken jenes Verstorbenen!

Marillo. Das Chor der Sänger und ehrwürdigen Pater wird Tröstungen in die Herzen der Traurigen singen wollen, laß uns hören. (Sie verbergen sich.)

Dritter Auftritt.

(Der Zug kommt langsam zurück.)

Chor.

Ruh sanft — ruh sanft!
Schlaf sanft und eingewiegt von Weinen,
Sie klagen mit — mit uns die Deinen,
(Das Chor beym Altar fällt ein.)
Ruh sanft — ruh sanft!

Ein Sänger.

So muß sich ein Geliebter den Seinen entreißen,
Muß ziehn ins finstre Todesthal dahin.

Zwey Sänger.

Aus Himmeln der Wonne herab sieht er die
Seinen
Und segnet sie, daß sie mit uns um ihn noch
weinen.

Beyde Chöre.

Ruh sanft — ruh sanft! —

(Der Zug und die Versammlung geht aus einander, nur Rudolph bleibt in einer kleinen Entfernung sieht man einen verkapten Fremden hinter ihm herschleichen.)

Rudolph. (kommt mit verwilderten furchtsamen Blicken, dünkt sich allein zu seyn.) Sangt ihr Prister — zärtliche Brüder des Mitleids sangt ihr? — Singt doch auch dem Rudolph von Mohelli ein Liedchen welches noch ängstlicher klingt, als das Geschrey der Erschlagenen, welche ein Tyrann zu Tausenden mordet! Huh, wie schwarz die Luft heute ist, blutige Dünste steigen im stinkenden Nebel am Gestade der Tiber hervor — Horch! sie schäumt wild! — Blasende Nordwinde heben ihre Wellen zu den Wolken hinauf, als wenn sie die Natur ersticken wollten: (hüllt sich schauernd im Mantel, und betrachtet die vorüberfliegenden Wolken) dort eine — schon wieder eine andere — auch diese eilt fort — und alle jagen sich, als wenn sie das ganze Heer des Himmels verfolgte; (nachdenkend.) Heute trauert

Julie um den begrabenen Vater, morgen weint sie um des Andenkens willen, und auf den dritten Tag ist sie im Brautschmuck! wie da mein zärtlicher Mento, must du aufhören zu triumphiren? Beym Himmel das erste Hochzeitlächeln sollte dich mehr würgen, als der ganze Schwarm von Thränen am Grabe deines hofnungsvollen — hingestorbenen Schwiegervaters. Julien willig, oder unwillig mit diesen getäuschten Händen ergreifen, sie hin zur Staffel des Altars tragen, und ihr den Schwur mit blutigem Recht abfordern, dieß ist für den betrognen und beleidigten Rudolph das Werk eines Augenblicks! (kniet vor den Altar) und ich schwör es —

Vierter Auftritt.

(Der Fremde verkappt.)

Der Fremde. Schwört noch nicht Rudolph! —

Rudolph. (erschrocken aufstehend.) Wer bist du? —

Der Fremde. Ein gedungener Bandite.

Rudolph. Wer?

Der Fremde. Ein gedungener Bandite, der euch diesen mit Gift getränkten Dolch ins Herz bohren soll!

Rudolph. (weicht einige Schritte zurück.) Welche besondere Kühnheit! wer gab dir diesen Auftrag? —

Der Fremde. Euer Nebenbuhler — der junge Venezianer! —

Rudolph. Mento? Hin zu der elenden Kreatur — (will ihm den Dolch entreißen.)

Der Fremde. Halt! — Zuvor noch ein Wort; (ihm halblaut ins Ohr.) Nehmt euch in Acht, man weiß, daß durch euch Mohelli gestorben ist; —

Rudolph. (ihn anstaunend.) Man weiß —

Der Fremde. Man weiß auch, daß er bey seinem Leben geschworen hatte, nicht euch — sondern dem jungen Mento seine Tochter zu geben, welcher jezt durch mich sein Recht blutig abfordern läßt! Man weiß auch, daß Nasilla versprochen hatte — euch die sanfte schöne Julie zu überlassen, wenn Ihr Mohelli nur nicht darwider wäre; nun ist dieser todt — und ihr wißt alles! —

Rudolph. Noch einmal bey allem was heilig ist — sagt, wer weiß es? —

Der Fremde. Ein gedungener Bandite, (wirft den Dolch weg) der euch das Leben schenkt. Nur hütet euch gegen eine lebendige Seele etwas von dem zu erwähnen, was ich weiß, und was unter uns vorgefallen ist: denn ich habe Spione, welche ihr nicht betrügt, und sollten sie euch aus dem äußersten Winkel der Hölle hervorschleppen; jezt thut was ihr wollt — und schwört wie Ihr wollt; Gehabt euch wohl! —

(geht ab. Maroni und Marillo kommen näher.)

Ru-

Rudolph (hebt den Dolch auf.) — Hah Verderben über dich feigen Memmenmörder! so war deine Rechnung gemacht? ich sollte umsonst — um nichts — meine Hände mit schurkischem Blut besudelt haben, und du Bube wolltest mich damit verunreiniget in eine Ewigkeit transportiren! Hah! ihr Muskeln verstärkt euch — ihr Nerven spant euch! — ehe diese diebische Memme meine Julie erschleicht — eher soll ihn — und mich — die gräßlichste Folter in ein schreckliches Nichts aufreiben! und ich schwör es — lege diesen unzerstörbaren Eid auf mein Wohl und Weh, wenn ich morgen nicht weiß, daß Julie mein Weib wird, so will ich als eigner Henker mich selbst anklagen, mich selbst dem Schavott überliefern — will meinen Kopf mir schändlich vor die Füße legen lassen, und vor dem Allerhöchsten und der Welt gebrandmarkt seyn, — „wenn ich Sie nicht rette — oder Ihn vertilge!“

(geht wütend ab.)

Fünfter Auftritt.

Maroni und Marillo kommen hervor.

Maroni. Was hörten wir? wir wollen diesem Unglücklichen nacheilen, vielleicht erschreckt ihn unser verklagender Anblick!

Marillo. Zu was? Seine Teufel werden jauchzen über die Erfüllung seines Vorsatzes!

Maroni. Marillo, wenn aber durch diese kleine gute Handlung, unsere uns selbst verursachte innere Qualen nur so viel gelindert würden, als ein Menschenleben in den Augen seines Schöpfers werth ist — wären sie da nicht schon um ein Großes gelindert? oder glaubst du nicht, daß man die Folgen schrecklicher Verbrechen immer mehr und mehr aufhebt, wenn ernsthafte Reue uns unsere vorherbegangne Thaten abscheulich macht — unsere Vergehungen erkennen hilft, und uns zu guten Handlungen hinzeigt, die eine ewige Gnade aus der sammelnden Ewigkeit aufbehalten hat, unserm Elend nicht ein Siegel von ewiger Dauer aufzudrücken? — Komm! unser Anblick verräth noch das Blut eines unschuldigen eisgrauen Vaters; wir wollen ihm unsern Zustand — unsere Geschichte — unsere Verfolgung so gräßlich vormahlen, daß der Name Mord auf seiner Zunge zu Gift werden soll, wenn er nicht bebt vor uns, komm!

(beyde dem Rudolph nach.)

Sechster Auftritt.

(Nach einer kurzem Pause kommt Rudolph in der ängstlichsten Verlegenheit zurück, und staunt ohne zu begreifen, was mit ihm vorgeht; er zieht sein Schwerdt, will sich wehren, ists aber nicht vermögend, indem Maroni und Marillo mit fürchterlichen Blicken ihn anstarren.)

Rudolph. (mit Entsetzen.) Verfolgen mich heute alle Dämone? was seyd ihr? Teufel, Geister oder Phantome? — Sagt, ich bitte euch, welche Macht trieb solche Gestalten aus ihrem Grabe? Schonung mit euren Blicken, dann sagt was ihr wollt.

Maroni. Hör unsere Geschichte, und erkenne in unserm Verbrechen die Größe deines eignen schändlichen Vorhabens: Ich heiße Maroni, und dieser noch größere Verbrecher heißt Marillo: wir beyde irren mit dem Fluch eines Mörders beladen herum, und suchen Menschen durch unsern verklagenden Anblick, von einer ähnlichen That, die sie begehen wollen, abzuschrecken. (führt den Marillo näher herbey.) Dieser raubte einem alten unschuldigen rechtschafnen Vater sein Leben, weil er ihm seine Tochter nicht zum Weibe geben wollte; der alte Montinello war reich, und seiner Tochter Mann sollte zwey Grafschaften zum

Braut-

Brautschaz bekommen; ich war bedungen, die liebende Mariane aus den Wohnungen ihres Vaters in die tiefen Gehölze einer öden Köhlerhütte zu entführen, denn die beste Helfte einer lockenden Grafschaft sollte mein seyn! — Alles geschah —

Rudolph. Haltet ein! — wie leicht köntet ihr euch dem Unrechten entdecken.

Maroni. Das thut nichts: wir wissen wer ihr seyd, deshalb könt ihr auch wissen, was wir sind.

Rudolph. (halblaut für sich.) Auch dieses? — erzählt weiter!

Marillo. Schon war ich zu Marianen geeilt, als plözlich der alte Graf Montinello erschien, Marianen von uns riß, sie in ein Gefängniß des Schlosses einsperrte, und bei seinem Leben schwur, sie nicht eher des Tages Licht sehen zu lassen, bis sie seinen väterlichen strengen Willen erfült hätte:

Rudolph. Und was verlangte der alte Vater von ihr?

Marillo. Sie sollte seinen Liebling, einen Venezianer heirathen: Lorenzo hieß er.

Rudolph. Auch einen Venezianer? — (abwärts) verdamt über die Schurken von Venedig! Und was thatet ihr weiter?

Marillo. Eine Handlung, über welche, wann sie vollzogen ist, selbst Teufel von Menschen Reue fühlen müssen.

Rudolph. Und diese war?

Marillo. Daß ich dem alten Grafen nicht nur seine väterlichen Rechte, sondern auch selbst sein Leben raubte; ein Modepulver Italiens, welches euch so gut wie mir bekant seyn wird, streckte ihn nach sechs Wochen mit immer zunehmender Schwäche ins Grab.

Maroni. Ich paßte dem Liebling des alten Vaters auf, bei dem ich mich als Freund anstelte, und strekte ihn bei einem Spazierritt in einem dunkeln Gebüsche todt zu Boden.

Marillo. Mariane — und zwey Grafschaften waren nun mein, weil keine nahe Verwandte übrig waren, welche eine Forderung gehabt hätten; nun war nichts mehr übrig, als Marianen am Altar öffentlich meine Hand zu geben; aber der Himmel, der solche Verbrechen selten ungeahndet läßt, und sie mehrentheils selbst zur Geissel der Bestrafung macht, schwung sie auch blutig über uns; denn wir wurden von unserm Vertrauten angegriffen und verrathen, mußten flüchtig werden, und irren nun mit einem Gewissen voller Angst, und dem Fluch der unglücklichen Mariane — verzweyfelnd in der Welt herum, suchen den Tod — und scheuen ihn doch, weil er uns fürchterlich vorkomt.

Rudolph. Marillo, eure Geschichte könte bald die meinige werden, komt zu mir in meine Zimmer, wartet den Ausgang ab, und würdigt mich euer Freundschaft — ich gehöre euch ganz.

Marillo. Mann! fürchterlicher als wir beide, denn uns schreckte bey unserm Vorhaben kein Teufel nicht; halt ein, deiner Leidenschaft durch das Beispiel unseres schrecklichen Zustandes, und bebe vor unserm Verbrechen zurück; — statt daß du einen Unschuldigen vertilgst, vertilge lieber den Wahn deiner Thorheiten, welcher dich mit Blindheit schlägt, und zum Zerstörer deines ganzen zukünftigen Glücks macht. —

Rudolph. Der, den ihr unschuldig heißt, trachtet nach meinem Leben, und will mir noch dazu ein zweytes, meine Julie, rauben! ist dieser Zustand nicht minder verzweifelnd als der eurige? —

Maroni. Welche Schilderung kann dir den unsrigen vorstellen? — Jeden Tag, jede Stunde foltern tausend Gewissensstiche unser verbrecherisches Herz, und versetzen uns in eine Gedankenwelt von Elend und Raserey: ängstlich irren wir von einem Ort zum andern, suchen Ruh und finden keine; sondern je näher sich die schwarze Stunde der Mitternacht über uns herabsenkt, desto mehr schließen uns die Bande der Verzweiflung und Selbstmarter zusammen; fest an diese peinliche Ketten angeschlossen, schrecken uns im Traum die Geister der Unschuldigen und

Gerech=

Gerechten, die in seeligen und himmlischzufriednen Tönen uns vorüberschweben, und durch ihre Lobgesänge — unser Verbrechen noch fürchterlicher darstellen: voll von Verzweiflung rächt uns unser Gewissen an uns selbst; es foltert, peiniget — erschreckt uns, und wir bleiben doch leben; der immerwährende Vorwurf unseres Verbrechens ist die Seele unsers Elends.

Rudolph, Mich packen diese Hirngespinste eures Traums nicht; eine Anzeige, daß meine Rache gerechter ist als die eurige.

Marillo. Gerechter als die unsrige? — o des Blendwerks!

Maroni. Rudolph! du täuscht dich mit Selbstbetrug über deinen zukünftigen quaalvollen Zustand, und lachst mit verstelltem Muth deiner sclavischen Kette? — aber her mit dir! ich selbst will dich bey den Haaren ergreifen, und mit Befehl „Vertilge Ihn" in dein Verderben stürzen: du wirst dann die Zähne knirschen, und Ach und Weh schreien über die Mutter, die dich gebahr! verzweifeln wirst du über den Tag deines Daseins, und in schrecklichen Vorstellungen dich seiner als ewige Schande für dein ruchloses Leben erinnern; der Tag wird dir zur Nacht — und die Nacht zur Folter werden! es wird aber zu spät seyn: denn blutige Gestalten werden im Schlaf vor dir aufsteigen, und dich bis an dem Altar verfolgen; winseln und röcheln werden sie um das gestohlne Brautbette, und von einem

 schau-

schauderhaften ängstlichen Ekel ergriffen, wirst du zurückbeben, da — wo ein anderer den Genuß der feurigsten und zärtlichsten Liebe empfunden hätte.

Marillo. Rudolph ihr schweigt, starrt uns an, und eure Blicke verrathen den Starrsinn eures Willens: was blieb übrig euch unsern Zustand und den eurigen schrecklicher vorzumalen? — Sprecht, was denkt ihr davon.

Rudolph. Marillo, noch eine Frage, aber diese beantwortet mir aufrichtig, sonst sag ich euch nichts: War es Natur und leidenschaftliche feurige Liebe, oder Geiz nach Reichthümern, das euch bewegen konte, eure Hände mit Blut zu beflecken, und eine That zu begehen, über welche — wie ihr euch ausdrüktet, selbst Teufel von Menschen Reue fühlen müssen? —

Marillo. (Und Maroni sehen einander verwildert an und schweigen.)

Rudolph. (Mit Nachdruck.) Sagt! was war es? —

Marillo. (Mit innerlichen Kampf.) Geiz — und die Befriedigung sinnlicher Wollust!

Maroni. Und bey mir die beste Helfte einer Grafschaft.

Rudolph. Noch nicht genug! — war der alte Montinello, an dem ihr zu Verbrechern wurdet, ein ehrlicher rechtschafner Mann, oder eine betriegerische nichtswürdige Seele? —

Marillo.

Marillo. Daß ichs zu unserer Schande bekennen muß — wir vergossen edles Blut —

Rudolph. Marillo, jetzt sagt was ihr wolt, und stellt mir vor was ihr wolt, ich erschrecke nicht. — Denn eben der Trieb, welcher in dem Innern der Natur der unüberwindlichste — der stärkste — der vortreflichste ist — und Liebe heißt, rufts durch alle meine Adern „versuche noch das möglichste eh du das äußerste versuchst", und diesem will ich folgen! entweder ich trage Julien im Triumph zum Tempel, und als meine Verlobte heraus, und der heimtükische Bösewicht, der mir diesen Dolch zudachte, lebt: — oder ich bohre dieses nehmliche Werkzeug, ohne die Menschheit zubeleidigen — ihm in das falsche Herz, und dann mit Euch Cameraden! das war mein Schwur (ab.)

Siebenter Auftritt.

Maroni, Marillo.

Maroni. Erschrecklich! daß es noch Bösewichter von Menschen giebt, die sich gegen uns, wie ein Feltritt gegen Laster verhalten! —

Marillo. Und wir kehren wieder in unser Elend zurück; warum zerstörtest du auch meinen Kummer, und kamst mit mir halbschlafend hierher? — der heutige Vorfall stellt mir mein Verbrechen zwiefach schrecklich vor, und erinnert

mich an die Zeit zurück, da ich noch Gebiether über mein zukünftiges Schicksal, war; —

Maroni. Wie? — wenn sein Gewißen erwachte, er begienge durch unser Beispiel diese That nicht, und wir wären Werkzeuge seiner Beßerung? —

Mariolli. Maroni: er hat zwey zu mächtige Empörer in sich: diese sind — verkehrte Leidenschaft — und ausgeübtes Laster: — Wer einmal sich diese hat verstriken lassen, der achtet Himmel und Weltgericht nicht: —

Maroni. (Marillo bey der Hand faßend.) Welche traurige Wahrheit: sie wird durch deine Erfahrung bestätiget Marillo! —

Marillo. (fährt wild auf, und reißt sich von Maroni loß) Hah Plagegeist des quälenden Gewißens, hat auch dich der Schatten Montinellos zur rache gegen mich gedüngt? — (sich die Haare raufend) da zerschmettere dieses Sündengehirn, grabe Mark heraus, und mach dir einen Pokal aus dem Schädel, füll ihn mit dem Blute des erwürgten Montinello — und trink dir die Gesundheit zu: — damit es sein Geist sieht, und durch diese Rache befriediget wird: —

Maroni. (ihn freundschaftlich anblikend) Marillo — armer Marillo! weißt du denn jene Wahrheit nicht? — Nur unsere böse Thaten, nicht gute Geister — rächen sich: — —

Marillo.

Marillo. (blickt ihn starr an, bis der Blick in Wehmuth übergeht.)

Maroni. Was wandelt dich an Marillo? dieses Schweigen ist fürchterlicher — als jenes Toben: — Marillo — Freund —

Marillo. (ihm in die Arme fallend) Sey mein Freund — und verlaß mich! —

Maroni. (ihn bedenklich ansehend) Du hast etwas ängstliches im Sinn Marillo —

Marillo. Wahr — auch nicht wahr — wenn du mich aber liebst — wenn du meine Ruhe wilst — wenn dich es jammert meiner — so verlaße mich: —

Maroni. Unmöglich! so laß ich dich nicht Marillo — (ihn fest haltend.)

Marillo. (reißt sich loß.) Ich muß — Leb wohl — (eilt fort und stürzt sich in die Tiber.)

Maroni. (ihm nacheilend.) Hülfe, Hülfe! vergebens! der Strom verschlingt ihn — reißt ihn fort — ich muß den Ritter um Schuz anflehn (ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist ein Zimmer in des verstorbnen Mohelli Hause: Rasilla sizt schwermüthig auf einem Sofa; seitwärts steht ein Flügel: es ist finstrer Abend, und ferner Bliz.)

Rasilla.

Wie fürchterlich einsam, still wie in den Wohnungen der Todten! — und Julie verweilt so lange — kann so lange mich allein verlassen? — (im Ton der mütterlichen Theilnehmung) das arme Mädchen irrt langsam herum, scheut das Trauerhaus, in welches sie ehedem mit Freuden hüpfte, und sich von dem Entzücken der schönen Natur losriß, da ein zärtlicher Vater — ihr mit ofnen Armen entgegensah, sie an sein väterliches Herz drückte, und sie so in diesen seligen — und hinweg geschwundenen Augenblicken — Tochter, seine Julie nennte; mich diese Augenblicke mitfühlen ließ, welche mich in den Schooß eines

eines Glückes hinversetzten, welches ich nicht für eine Welt hätte hingeben wollen. — Aber wie wird dir armes Herz? — o des wonnevollen Glücks, ach der Zeit, da ich noch froh war mit ihm! — Beruhige dich! — immer her grausamer Todt! — zerreiße — zerfleische die kummerhafte Brust, vertilge — das noch liebeschlagende Herz; — nur verschont mich ihr süßen Gedanken jenes Glücks mit der Zurückerinnerung an euch; — wie er mich, ich ihn so zärtlich liebte! ganz mit inniger Seele waren Winke von ihm — die Erfüllung aller meiner Wünsche, die ich nur hatte — auch nur haben konnte; (stark und mit beweglicher Stimme) und er mußte mich verlassen! mußte so früh dahin! — Gott! — noch bebt mir das Herz, als er sterbend in meine Arme stürzte — Rasilla rief, und starb; jetzt schläft der beste Mann; er wird schlummern — und ich werde zu seinem Grabe eilen, und mit ihm schlummern zu Staub. (in liebetrunkner Schwärmerey.) Hah! Seliger, empfange deine Rasilla; Sieh herab von den Himmeln der Wonne, Sieh! — Sieh! — Rasilla deine Getreue folgt dir und stirbt! — (aus der Schwärmerey nach einer Pause erwachend) Wo war ich! — und wie war mir? — täuschender Traum hatte mich eingewiegt, und wer konte so grausam seyn mich aufzuweken? — o dieser Augenblick war entzükender als alle Tage meines Lebens! — ganz fühlt ich in ihm die Wonne ei-

 ner

ner vergangnen vollkomnen Glückseligkeit, und berauscht davon versetzte mich mein Geist in höhere Gefilde — ich sahe den Geliebten — sahe ihn — und täuschte mich! — o Wonne daß du täuschen mußtest; du zerreißt vollends die Wunde — die von ihrem Bluten noch nicht heil ist, bringst mich in eine öde dunkle Nacht zurück — die gleich einer Todtenstille in ihren grämlichen Gestalten daher schwebt, das beklemte Herz foltert und die Seufzer der Verlaßnen mit tausendfürchterlichen Wiederhallen zurückseufzt: (ganz in sich selbst verlohren) nur etliche Sterne schimmern durch die diken und schwarzen Gewölke des Himmels, bliken traurig und einsam auf den düstern Pfad; der Sturm tobt rauschend in dem hohen Güpfel der Bäume — Wer komt da? — da? — da ist der unruhige Rudolph! —

Zweyter Auftritt.

Rudolph, Rasilla.

Rudolph. (tritt in schwarzer Trauer auf) Rudolph wünscht euch einen zufriednen Abend!

Rasilla. Guten Abend Rudolph! willkommen ins Trauerhaus!

Rudolph. Aber Rasilla — schauert euch nicht in solchem ängstlichen Dunkel allein zu seyn? — schauert mich doch! —

Rasilla. Wer Unschuld zum vornehmsten

Besiz

Besiz seines Herzens macht, dem kann eine Todtennacht angenehm scheinen; wenn aber der Wurm des Gewißens sticht — der kann vor seinem Schatten schauren!

Rudolph. Rasilla, ihr falt in melancholische Labyrinthe der Traurigkeit immer tiefer hinein, vergebet es daher dem Freunde eures verstorbnen Mohelli, wenn er bemüht ist, alle Mittel anzuwenden — euren Geist aufzuheitern.

Rasilla. (ihn fixirend.) Mann! und du kanst dir schmeicheln, der zu sein — der so was könte? — Geh! geh hin zum Grabe meines Mohelli, und betrachte den Hügel — unter welchem er seit etlichen Stunden so sanft schlummert; wenn du würklich sein Freund warest, wirst du eine Thräne des Andenkens und der Liebe von deinem starren Auge wegwischen, wirst klagen mit seiner Rasilla in dunkler Mitternacht, und mit ihr weinen um den redlichen; — wo nicht — so kontet ihr, Rudolph, meines Mohelli Freund nicht seyn? —

Rudolph. Weib — ja liebe Rasilla ich wars! — war mit ihm verwandtes Blut! — Doch zu was die Erinnerung eines noch blutenden Schmerzes, wo ist eure Tochter Rasilla? —

Raalla. Gott weiß! vielleicht weilt das arme Mädchen auf dem Grabe ihres Vaters, und benezt es mit Thränen; —

Rudolph. Ich glaubs! das gute Kind ist verlaßen und hat keinen Führer, auf dessen

Treue sie sich verlaßen könte; ich muß euch gestehen Rasilla, zwar hat Schmerz meine Seele erfüllt, so wie ihr darinnen versunken scheint; aber ich kann mich nicht enthalten — euch noch heute an etwas zu erinnern, welches ich — in die Zukunft zu verschieben — für sehr müßlich halte. Ihr versprachtet mir als Mutter eure Julie! wie euer Mann, mein Vetter, noch lebte, kontet ihr euer Versprechen nicht halten; — ich glaube also, daß ihr es jezt um so eher erfüllen werdet, da das Schicksal die Hinderniße aus dem Wege wegzuheben scheint; ihr schweigt? antwortet nichts? — o sprecht — sprecht für die Ruhe meines Lebens — für das Glück meiner ganzen Seligkeit! —

Rasilla. Rudolph, ich hätte euch mehr Gütigkeit zugetraut! ihr bestürmt mich mit eurer unverträglichen Heftigkeit, und daß in einer Nacht — welche ich wohl in Wahrheit eine meiner ängstlichsten nennen kann! —

Rudolph. (schnell einfallend.) Muß ich nicht? — Mento der junge Venezianer, welchen mein verstorbner Vetter mit hierher ins Haus brachte, weil er des Capellets Freund war, schleicht herum, und windet sich um Minna so sanft — so zärtlich, daß ich nur zu sehr befürchten kann, — eure mütterlichen Absichten gegen mich vereitelt zu sehn: —

Rasilla. Rudolph! mein Mohelli röchelte, da schon seine Glieder anfingen zu starren, und

der

der Todesengel ihm winkte: „meine Julie und den edlen Mento zusamen“ und starb! solte ich etwa meine Tochter zu einer That zwingen, die mit Vorwürfen mein Herz erfüllen würde, da ich weiß, daß sie die eurige nicht werden könte — ohne zu verzweifeln; und euch ein Opfer meiner Julie zu bringen — bin ich nicht verbunden; übrigens könt ihr glauben, daß mir die Trauer eures Herzens wegen eurem verstorbnen Freunde sehr mißfält; denn schwarze Kleider können wohl falsche Herzen bedecken, aber edle Herzen nicht schwarze Kleider verbergen! es ist tief in die Nacht, und mein banges Herz will allein seyn; gute Nacht Rudolph! (ab.)

Dritter Auftritt.

Rudolph. (mit starrender Stimme.) O eine gute Nacht, daß dir die Sinne schwinden sollen! war sie das? — die Rasilla, die ehedem so freundschaftlich — so zärtlich — so zuverläßig versprechen konte — und jetzt Versprechungen hinweg moralisiren kann? (mit grausendem Gelächter) Ahah, lach doch ängstlicher Maroni, lach über den gewissenhaften Betrug! — davor ist sie aber auch betrogen, noch mehr betrogen als ich, und das von mir — dem sie's versprach; (im heftigen Auf- und Abgehen) Wie lange schleppt mich schon das betrügerische Glück, durch versprechende Labyrinte, und zeigt mir immer

ver-

vereitelte Hofnung! — Wie lange spiel ich schon den theilnehmenden Liebhaber — und werde am Ende betrogen wie ein Kind, welches mit der schimmernden Puppe beruhiget wird; aber er soll nicht frohlocken, denn ich will Mann seyn! — Noch einmal will ich sie auf meinen Knien beschwören, jene verstellte Zurückhaltung abzulegen; ich will ihr in den Tönen der Liebe meine stärksten Empfindungen zu erkennen geben, ihr Tod und Leben vorstellen, will ihr sagen, daß ich sie bis zur Verzweiflung liebe, — und erhört sie mich da nicht die Betrogene, so will ich dem zärtlichen Schurken die Larve vom Gesicht reissen, und ihr ein Bild zeigen, wofür Mutter und Tochter zurückbeben, und mir Dank sagen soll! jezt folge der Vernunft Rudolph! — (ab).

Vierter Auftritt.

(Mento und Julie kommen einander in den Armen haltend herein).

Mento. Julie.

Mento. Komm meine Julie! es ist schon tief in die Nacht, wie traurig verfloß uns dieser Abend! — ganz in melancholische Stille eingewiegt, dachten wir uns den redlichen Vater; weine nicht Mädchen, trockne die Thränen ab, und vergiß in den Armen deines um dich besorg-

ten

ten Mento, das schmerzhafte Andenken an den Verblichenen!

Julie. Sahst du ihn den fürchterlichen Rudolph, wie er bey uns vorbeyrennte? — (mit zunehmender Aengstlichkeit) Hast du nicht die fürchterlichen Augen bemerkt, die im Dunkeln der Nacht — aus seinem unruhigen Kopfe hervorleuchteten? — Guten Abend sagte er! und das mit einem Tone — o Bester! diesen Ton vergeß ich nie, er fuhr mir zu rauh in die Seele.

Mento. Julie — Rudolph ist der Mann nicht, der uns Unruhe machen könnte; wahr ists, seine rauhe Gesinnung — sein wilder Charakter, der unüberlegte Handlungen begeht — die er aber bald wieder bereut — daß er sie begangen hat — sein ganzes Betragen könnte uns verschiedenes befürchten lassen! Uns beruhiget aber diese Erfahrung, daß solche störrische und hitzige Gemüther öfters am allerwenigsten schaden können; — Schlimmer ist der milzsüchtige tiefdenkende Kopf, der immer zu reden scheint, und niemals spricht, weil er das Schweigen zum Dekmantel seiner boshaften Gesinnung braucht — und verborgen bleibt: Solche sind gefährlicher! wer kann Engelsvernunft haben, ihre Züge zu entwikeln — und in ein Ganzes zu bringen; ruhig — unbewußt — und unbekannt mit der verborgnen Tüke, fällt man in das Nez des Unglüks, welches der Bösewicht in dunkler Nacht aufstellte, um daß unschuldige mit Finsterniß geschlagne

Augen

Augen hinein rennen sollen: diese meine Julie sind die schädlichsten Creaturen vom Auswurf der Menschheit, durch welche man des Unglüks Spiel wird; dieß ist von Rudolph nicht zu befürchten; der tobt und wüthet ins Tagelicht hinein, daß die Sonne am Himmel seine Thorheiten bescheint, und solche Menschen stürzen — indem sie andern ein Unglück bereiten wollen, gemeiniglich selbst hinein.

Julie. Rudolph liebt mich! auch ich gab ihm einst zärtlich zu erkennen — daß er mir werth war; jezt hasse ich ihn seiner rauhen veränderten Gesinnung wegen, diese für mich wilde Liebe — denn ein sanfterer und liebevollerer Gegenstand hat mein Herz erfüllt; o Bester, was kann die beleidigte Liebe nicht, wenn sie sich in Haß verwandelt? Sie verändert rauhe Charakter in Sanftmuth und Gefälligkeit — kann sie nicht auch in heimtükische Verstellung verwandeln? —

Mento. Das wohl! heftige Leidenschaft kann den besten Menschen irre führen, wenn er sich ihrer nicht zu bemeistern sucht; Leidenschaft kann in Laster ausarten — wenn sie durch zügellose Phantasie noch mehr erhitzt wird; aber Leidenschaft kann auch die vortreflichste Wonne gewähren, wenn sie durch den Maasstab der Vernunft gemäßiget wird; doch Mädchen meines Herzens, wozu die Moralen, wozu diese finstere Ahndungen? der Tag an sich selbst war traurig genug, und wir wollten uns ja den Abend trösten,

trösten, noch eine Thräne dem redlichen Vater zurückweinen und uns lieben! Gesang ist öfters Freude dem leidenden Herzen, wollen wir es versuchen? —

Julie. Mento, der Gedanke an einen Vater — wie der meinige war, erstickt jedes Gefühl von Freude in mir: wenn meine Mutter — und du nicht wärst, o Bester — gern wär ich da, wo mein guter Vater ist —

Mento. Und Mädchen, wenn ich dich heute nicht hätte, — wenn die Hofnung nicht mein wäre — in deinen Armen einst glücklich zu seyn — doppelt würde mein Herz brechen; aber du bist mein — mein auf immer, (er küßt sie mit heftiger Zärtlichkeit) mir von der Gottheit gesendet, mein irrdisches Leben in Seligkeiten zu enden: (er küßt sie noch heftiger) Sez dich Julie, du mußt mir das sanfte Abendlied singen, welches wir so oft mit frohem Herzen anstimmten, ohne an die Erfüllung zu denken; der Saiten stillbebende Harmonie soll uns melodisch tönend, in jenes Gefühl einschlummern, was nur Unschuldigliebenden vergönt ist! Komm — sing!

Julie. (wirft Mento noch einen zärtlichen Blick hin, sezt sich ans Klavier und singt):

Die angenehme stille Nacht
Sinkt sanft auf uns herab — und lacht;
Sie breitet um sich wonnevolle Ruh,
Und drükt dem Tag sein müdes Auge zu.

Sie schafts daß eine große Welt
In Täuschung goldner Träume fällt;
Bis er verlöscht, der schöne hohe Traum,
Durchs Morgenroth — der Sonne goldnen
Saum.

Ich hülle mich in ihren Schooß,
Ein Wonne-Schlummer ist mein Looß;
Ich seh in ihr des stillen Grabes Bild
Wenn gleich ihr Dunkel — Schauer um
mich hüllt:

Die Leiden fallen hin in Ruh —
Die Schöpfung winket Wonne zu:
In kurze Seligkeiten eingewiegt,
Wach ich im Traum — der über Leiden
siegt:

Er zeigt mir in Zufriedenheit,
Die große — stille Ruh bereit;
Die eine weite Ewigkeit umgiebt,
Wo sich die Liebe nicht mit Leiden trübt:

Fünfter Auftritt.

(Capellet Halli kommt langsam und ernsthaft, und unterbricht die Stille: von dieser Scene an stürmt es heftiger).

Mento. Ich dachte euch schon lange in Ruh mein werther Halli —

Hall. Wie könnte man auch ruhen! Ein schweres Gewitter rollt über uns, immer mehr und mehr her, und in meinem Zimmer gaukeln Gestalten, die mich wegjagen, und meiner Phantasie tausend schrekliche Bilder erblicken lassen; zugleich bin ich ein Bote eurer Mutter — von wegen des unruhigen Rudolphs! —

Mento. Seis eine Bothschaft, welche es wolle, ich bin auf alle Stürme gefaßt — redet lieber Capellet!

Capellet. Rudolph hat Rasilla mit einer Gewalt bestürmt, der sie sich nicht entreissen konnte; mich kurz zu fassen, eure Mutter, liebe Julie — läßt ernstlich fragen, ob ihr euch werdet entschliessen können, des Rudolphs Gemahlin zu werden oder nicht: ich soll euch so viel als möglich zu bereden suchen, in Rudolphs ungestümes Verlangen einzuwilligen.

Julie. Und meine Mutter gab ihre Einwilligung? —

Capellet. Das mußte sie! Sie hatte euch dem Rudolph wegen einer gewissen Familienangelegenheit noch beym Leben eures verstorbenen Vaters versprochen: Ihr werdet aber wissen, wie dieser sich darwider sezte, und bey seinem Leben schwur, diese Heyrath nie zu billigen; nun dieser arme Mann todt ist — so will Rudolph das Versprechen der Rasilla erfüllt sehen.

Mento. Julie — wie konnte deine Mutter dieses thun?

Capellet. Uebereilung wars, daß sie es that: Rudolph schmeichelte sich bey eurer Mutter ein, und für einen Dienst, welchen er ihr — in was für einer Sache weiß ich nicht — erwiesen hat, schenkte sie ihm ein Wort, welches euch noch vielerley wird zu schaffen machen, ehe ihr es zernichtet; und o möchte doch nichts wahr seyn, was mich so quälend foltert, Julie! Julie! Rudolph ist ein fürchterlicher Liebhaber, und kann nicht euch, sondern uns allen gefährlich werden.

Mento. Aber Halli, was geht mit ihr vor? was ist ihr? — Sie sieht starr — steht ohne Bewegung, jezt weint sie, stürzt hin — Gott im Himmel Hülfe — Hülfe! (hält sie fest).

Capellet. Seht ihr nichts? Seht doch, seht — jene schwarze Gestalt, wie sie schielend hereinblinzt — seht ihr nichts? jezt ist sie weg!

Mento: Capellet, eure Ideen müssen träumen, ich sah nichts.

Capellet. Ich aber wohl! —

Julie. (wieder zu sich kommend). Fort, fort — fürchterlicher Schatten, ist er fort — o meine Mutter! —

Mento. Ich erstaune immer mehr — und ich sah doch nichts! —

Capellet, Still, still — ich höre Geräusch! — es kommt näher — es war der wilde Rudolph! —

Sechs-

Sechster Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Capellet, ich seh mich genöthiget, die Antwort selbst zu holen.

Capellet. Ich konnte keine bringen — weil ich keine bekam.

Rudolph. Nicht? — wirklich nicht? muß doch sehen! schöne Julie redet der Capellet die Wahrheit? —

Julie. (ängstlich verlegen). Ja — das that er!

Rudolph. (stürzt zu ihren Füßen). So sieh Unerbittliche, Rudolph liegt im Staube! er bittet dich daß du sprichst — ob du ihn noch liebst? — fordre mein Leben — fordre alles! — wenn du mich noch wie sonst lieben könntest, ich stürbe zu deinen Füßen und lebte doch; ich würde ein Leben für dich hingeben ich lebte doch! denn du würdest mich unsterblich machen, und bis zum Thron des seligsten Glücks erheben!

Julie. O steht auf Rudolph — verschont! —

Rudolph. Eher will ich in die Tiber stürzen, und dir aus Liebe mein Leben in dem Abgrund der Tiefe begraben, als aufstehen ohne zu wissen, ob du mich liebst! — du schweigst? — weinst — hört ihrs! — ihr Mächte! Himmel und Erde hört ihrs! — meine Julie liebt —

 liebt

liebt mich — liebt mich noch wie vor — (er küßt sie mit schwärmerischen Feuer).

Julie. Weg — fort von mir Rudolph! — eure Küße brennen wie Gift auf meinen Lippen — (sie fällt in Mentos Arme — Capellet schützt sie).

Rudolph. (mit beweglicher Stimme). Und das mir? holde Julie, mir? — (gegen Mento) doch ich vergaß, daß auch Memmen und Heuchler siegen können:

Mento. Julie erschrack über euch Rudolph, als ihr in fürchterlicher Gestalt an dem Fenster vorbey schlicht, und aus grauer Nacht hereinschieltet! —

Rudolph. (bekämpft seine Wuth mit dem äußersten Zwang). That ich das? — ich kann gut schielen! — was aber kann das Julien erschrecken — welche ein Mento schützt? Hah wahrlich das ist lächerlich; ich eine fürchterliche Gestalt: und Julie unter Mentos Schutz! — lach doch alter Maroni, lach — lach! — auch ihr Capellet müßt mit lachen — und ihr alle: —

Capellet. Rudolph entfernt euch, sie wird sonst des Todes —

Rudolph. Ahah vor Lachen des Todes über die schöne Gesellschaft! Capellet erzählt lieber etwas! — wißt ihr nichts?

Capellet. (in Gedanken, als wenn er sich besönne) Ich erinnere mich an eine Geschichte, von einem — der seinen Freund heimlich mordete,

te, um seine Tochter zu freyen (er blickt den Rudolph starr und forschend an).

Rudolph. (erschüttert sich betroffen, doch ohne daß es die andern gewahr werden). Ich weiß die Geschichte schon! Maroni hat sie mir heute erst erzählt; und wie kommt ihr denn und Maroni zusammen? daß sie andere aber auch hören, so erzehlt sie doch aus, die Geschichte Capellet;

Capellet. Was will ich weiter davon sagen — ihr wißt alles:

Rudolph. Meynt nicht etwa, daß ich mich um solche Geschichtgen bekümmerte; ich halte davon — was ich will, und ihr haltet und beurtheilt sie auch wie ihr wollt! — aber da ihr uns alle einmal auf solche finstre Gedanken gebracht habt, so erzehlt doch eine andere — die merkwürdiger ist als jene, welche heimtükische Menschen beschreibt, die durch ihr ganzes Leben immer neue Plane schmieden, einander zu betrügen — zu verfolgen, und von hinten zu das Leben abzustehlen; erzehlt doch von diesen ein warnendes Beyspiel! —

Capellet. Von diesen weiß ich heute nichts! —

Rudolph. Von diesen wißt ihr nichts? — gut, so weiß ich was, ich habe eben kürzlich ein unbekanntes Schreiben von fremder Hand erhalten, das ich euch vorlesen will: hört

 und

und ihr werdet erstaunen darüber! (liest mit beziehenden Blicken).

„Ritter Rudolph!

Verzeiht mir, daß ich euch mit einer Nachricht erschrecke und für einem Unglück warne; man paßt euch auf, weil man muthmaßt, daß ihr der Liebhaber von Mohellis Tochter seyn sollt; dieser Liebhaber soll durch einen gedungnen Banditen aus dem Wege geschaft werden; seht euch also vor, denn es sind gefährliche Fallen gelegt: einem edlen Venezianer ist seine Gemahlin verführt — geschändet — und betrügerisch verlassen worden: ihm wollte man auf dem Kirchhof zu St. Lorenzo gewaltsam das Leben nehmen; der Bediente wurde aber statt seines Herrn getroffen und fiel von drey Dolchstichen todt hin; der dieses gethan hat, und vor welchen ich euch, und die Tochter des Mohelli aus Mitleiden warne, weil er schändliche Plane mit der leztern vor hat, — ist ein junger Venezianer! hütet euch vor ihm, um welches euch bittet — euer unbekannter theilnehmender Freund!" —

Was haltet ihr von diesem Schreiben? sinds nicht kützliche Zeilen? — und was noch mehr ist — ich habe Vorboten dieser ängstlichen Nachricht wahrgenommen!

Capellet. Ritter Rudolph — euer Betragen — dieser Brief — alles zusammen genommen, macht die Nacht fürchterlich;

Rudolph.

Rudolph. Antwortet nicht aus dem Wege Capellet: ich erinnerte Vorbothen jener ängstlichen Nachricht wahrgenommen zu haben — und hört zu eurem noch größern Erstaunen — wie! — ich sah einen langen düstern Körper aus der Tiber heraufsteigen! ich gieng an ihrem Ufer einsam spazieren — und weinte meinen Schmerz über den Tod unsers Mohelli aus. Die Erscheinung kam furchtsam auf mich zu, zeigte mir einen blutigen Dolch, und winselte mit theilnehmender Stimme „Rudolph — dir ist dieser Dolch bestimmt! hüte dich für dem — der ihn dir zugedacht hat: ich fragte bebend, wer ist dieser? — die Erscheinung machte geheimnißvolle Mienen, wollte reden, verschwand aber plözlich, und in dem Sturm, der grauß und wüthend durch die Tiber heulte, vernahm ich unter dem Geplätscher eine hohle düstre Stimme „dein Nebenbuhler"! mich hatte die Angst so zusammen geschüttelt, daß ich an den Altar bebte, mich einsegnete, und bis jezt noch nicht weiß, was ich von der Erscheinung halten soll!

Capellet. Rudolph — euch quält ein schwarzer Gedanke! ich dächte ihr giengt heut zu Bette:

Rudolph. (mit verstellter Wendung) Halli fegt den alten Aberglauben aus, und ich werde euch tausend und tausendmal solche Erscheinungen erzehlen können, ohne daß sich euer schwer wallendes Blut in furchtsames Stocken

wird still halten lassen! seht ihrs Halli, daß Ritter Rudolph noch im Stande ist, einen Capellet wie ihr seyd, auf die Probe zu stellen!

Julie. (geht im Hintergrunde ab).

Rudolph. Aber wo eilt Julie hin! nur noch einen Augenblick verzieh holde Julie; höre mich und die Stimme der Liebe! ich will dir Dinge sagen — will dir Sachen aufklären — wofür du mir zärtlichen Dank sagen sollst: sie eilt fort — hört nichts mehr — Nun kann sies fühlen! —

(er geht nach dem Flügel und klimpert einzelne Töne als wenn er stimte)

(Mento und Capellet kommen auf die eine Seite im Vordertheil des Zimmers, und beobachten ihn in einem wechselseitigen Erstaunen; was sie sprechen, sprechen sie so, daß es Rudolph nicht hören kann);

Rudolph. Die Saiten sind verstimmt mit der Zeit; sie schnarren — die Welt schnarrt auch! — (spielt heftig fort)!

Mento. Freund wie ist mir zu Muthe! was sagt ihr zu dem Zustande des Ritters? —

Capellet. Gott weiß das innere! — Mein Verstand ist hier zu seicht. Man könnte aus seinen Reden das fürchterlichste muthmassen, wenn er sie nicht so fein und mistisch in einander verwebte, daß man sich hüten muß, ihm das ins Gesicht zu sagen, oder zu fragen — was man daraus schließt; ich habe meine ganzen Kräfte

auf-

aufgeboten, ihn, wie ihr gehört habt — in die Falle gelockt, sein Gesicht dabey unaufhörlich beobachtet und in dem Augenblick, da man denkt, sein inneres erforscht zu haben — scheints wieder, als wär er sich der Beschuldigungen, die man gegen ihn denkt, gar nicht bewußt, und das ganze Betragen soll am Ende auf eine Verstellung — auf eine Probe hinauslaufen.

Mento. Ich glaube — möchte mich dieser Glaube doch nicht trügen, eher die lezte Vermuthung — als jene erste Beschuldigung: wer ihn kennt, mit ihm in Gesellschaft gelebt hat, kann sich nicht überreden, daß so ein hitziger und aufbrausender Charakter wie der seinige — auf einmal hinterlistig in gefährliche Verstellung herunter zu sinken im Stande ist: Seine Art — sein ganzer Umgang mit Menschen, wird euch liebster Freund, von einer vergangenen Zeit eben so gut als mir bekannt seyn; daß er euch heute mehr verschieden und sonderlich scheint, dieß kann euch auch nicht wundern, da ihm, wie euch bekannt ist — doch noch der Todt seines Oheims — noch mehr aber die beleidigte Liebe und das Betragen meiner Julie — im Andenken seyn mag; und diese Zufälle sind wohl mehr als dieß vermögend, einen hitzigen aufbrausenden Liebhaber — bis zum Wahnsinnigen verstellen zu können; — ich hoffe, er wird durch unser Zureden und durch die Länge der Zeit —

Rudolph. (springt hastig auf.) Sie klingen, als wenn Todtenbeine klapperten! — und Mento läßt Julien allein? —

Mento. Ich gehe schon, aber erst einen freundschaftlichen Kuß von euch Rudolph! —

Rudolph. (tritt zurück.) Mento will doch nicht den Judas spielen?

Mento. Nicht diesen finstern argwöhnischen Ton! ich küsse euch mit dem besten Herzen; (umarmt und küßt ihn heftig.) Schlaft wohl Rudolph — bis Morgen, schlaft wohl!

Rudolph. (mit gedehntem bedenklichen Ton.) Bis Morgen? —

Capellet. Gott regiere euch Rudolph!

Mento. (kommt mit ofnen Armen wieder zurück.) Ihr seyd heute aufgebracht Rudolph, ich will euch sprechen, wenn ihr euren Unwillen abgekühlt habe — heute Freund — schlaft nochmals wohl! —

(mit Capellet ab.)

Siebenter Auftritt.

Rudolph. (schüttelt sich schauerlich, und sieht ihnen mit grausenden Blicken nach.) Bis Morgen? — vielleicht ein schrecklicher Morgen! — Morgen und heute sprach er in einem Hauche aus, und wie das klang — Schlaft wohl bis morgen! Hah Satanas erkünstelte Freundschaft — Schlaf du wohl — es ist vielleicht dein lezter Schlaf!

Schlaf! — (sezt sich an das Clavier und drückt Phantasien aus.)

Achter Auftritt.

(Maroni kommt lauschend ins Zimmer; Rudolph spielt, ohne ihn zu bemerken, fort.)

Maroni. Er läßt seine Wuth an den Harmonien der Töne aus — was wird er zu mir sagen? — Heh Rudolph! —

Rudolph. (wendet sich um.) Wer kann mich stöhren? —

Maroni. Euer Freund, der unglückliche Maroni.

Rudolph. Maroni? — willkommen willkommen Camerad! was bringt euch so spät hierher? —

Maroni. Unglück — und Verzweifelung!

Rudolph. Das erste muß bleiben — weil es einmal nicht zu ändern ist; — das lezte aber entfernt von euch; doch wo ist Marillo? —

Maroni. Da wo er nicht seyn sollte. — Rudolph!

Rudolph. Sprecht nicht räthselhaft; warum kam er nicht mit zu mir?

Maroni. Euer Vorsatz machte in ihm das Andenken an sein Verbrechen rege, und Wuth und Verzweifelung bemächtigten sich seiner; ängstliche

liche Schreckbilder, welche das verklagende Gewissen verfolgten, umschwebten ihn, und eh ich noch zu mir selbst kommen konnte, stürzte er sich in die Tiber: alle Hülfe war vergebens, denn der Strom nahm ihn reißend fort — und die Wellen begruben ihn in Abgrund.

Rudolph. Armer Marillo! — du hast dich hart bestraft! —

Maroni. Ich fragte eure Wohnung aus, eilte zu euch Rudolph, und bin nun hier, euch um Schutz anzuflehen, denn der Schreck hat mir fürchterlich zugesetzt.

Rudolph. Ich trug euch heute ja schon meine Zimmer an; bleibt bey mir so lange es euch gefällt: und findet ihr auch nicht Trost — so findet ihr doch zum wenigsten Schutz und Erhohlung! (klingelt.)

Maroni. Ich danke euch Rudolph; möchte doch Erfüllung aller eurer guten Wünsche, diesen Freundschaftsdienst belohnen, welchen ihr einem Unglücklichen erzeigt.

(Ein Bedienter.)

Rudolph. Wein für mich — und meinen Gast!

(der Bediente ab.)

Maroni. Zu was dieser Ueberfluß? es ist spät in die Nacht; und diese Getränke sind hitzig; können daher bey unserer Lage gefährlich werden.

Rudolph. Schweigt Maroni! es ist besser durch diese Getränke, als durch Menschen seine Vernunft verlieren.

Maroni. Rudolph, ihr scheint auf Welt und Menschen so erbittert zu seyn, wie es Marillo war! aber glaubts nur, nicht alle Menschen sind schlimm! und die Welt müßte vortreflich seyn, wenn sie uns nicht durch böse Menschen verbittert würde.

Rudolph. Läßt euch durch den kleinen Reiz, welchen die Welt noch etwa hat — nicht blenden Maroni! es ist weit — sehr weit gekommen! die Menschheit hat ihre Kinder verworfen, und Geschöpfe geboren, die, anstatt sich zu lieben — einander hassen und betrügen; (der Bediente kommt mit Wein.) Doch still davon; hier ist Wein; sezt euch Maroni; ich wünschte, wir könnten bis am lichten Morgen trinken, und die bangen Stunden der Nacht in berauschende Minuten verwandeln. Du lege dich schlafen Franz — ich brauche heute nichts mehr.

(Der Bediente ab.)

Nun Maroni, stoßt an — wir wollen froh seyn!

Matroni. Man merkts euch an, Rudolph, daß ihr gezwungen froh seyn wollt; hütet euch vor dieser Fröhlichkeit; sie berauscht nur, und ihr Traum hat meistens gefärliche Folgen! — Doch auf etwas anders zu kommen, wie stehts mit eurem Herzen Rudolph? — denkt ihr noch

so

o wie sonst, oder h at vernünftige kalte Ueberlegung euren Vorsaz wankend gemacht? —

Rudolph. Freund, ihr sprecht ein Wort, welches mein ganzes Blut in neue Wallung bringt; ich wollte mich auf einige Stunden mit euch einschläfern — und an nichts denken, was Unwillen erregt, und jezt stellen sich alle die satanischen Bilder mir aufs neue — in ihrer abscheulichsten Gestalt hin: Freund, was hat Liebe aus mir gemacht — und was wird sie noch aus mir machen? —

Maroni. Rudolph — ich und Marillo erzählten euch unsere unglückliche Geschichte, thut mir den Gefallen — und erzählt mir die eurige; ich möchte gern eure Schicksale wissen, sie müssen sonderbar — und verworren seyn.

Rudolph Das sind sie Maroni, und ich habe bis jezt, noch keine bestimmte und zuverlässige Gewißheit davon: doch weil ihr so begierig darauf seyd, so sollt ihr sie erfahren; so viel — als ich davon weiß. Des verstorbnen Mohelli Vater war mein Erzieher von meinen ersten Jahren her; ich nennte ihn Oheim — und er nennte mich Rudolph! Mein Vater starb, noch ehe ich das Tageslicht erblickte, und meine Mutter kurz darauf; mein Oheim hatte mich als Pflegesohn aufgenommen — und mehr weiß ich von meinen Eltern nicht; ich bath meinen Oheim verschiedenemal — um die Auflösung eines Räthsels — welches mich befremdete, bekam aber immer unbestimmte

stimmte — und nichtssagende Antworten: ich merkte endlich, daß mein Oheim erbittert wurde, wenn ich zu oft von meinem Vater sprach — deswegen unterließ ich es. Ich hatte gute und vortrefliche Lehrmeister, welche mich in den vorzüglichsten Fächern der schönen Gelehrsamkeit ausbildeten; und ich brachte es durch meinen Fleiß so weit — daß mein Oheim mich als seinen eignen Sohn behandelte, mich immer mehr und mehr liebgewann, so daß ich zul:zt alles von ihm hätte fordern können. Sein Sohn Mohelli war älter als ich — und es war eine beständige Antipathie zwischen uns; ich war wild — hitzig und aufbrausend — aber treuherzig: und er war hingegen still und bescheiden, aber heimtückisch zurückhaltend; und kein Tag vergieng ohne Streit. Meine Beschäftigung war außer den Wissenschaften, Jagen und Reuten; ich hatte dieß Vergnügen so lieb gewonnen, daß ich ganze Wochen in Wäldern herumirrte, und mir aus Sturm und Wetter nichts machte; wilde Rosse zu tummeln, sie nach meinem Willen abzurichten, gieng bey mir über alles: und von der Zeit an nennte mich mein Oheim den Ritter Rudolph, und jeder, der mich kennt, nennt mich noch so; mein Oheim, der in mir Lust zum Soldaten merkte, schickte mich in ausländische Dienste: ein Krieg hatte sich entsponnen, und ich konnte mein wildes Feuer — an dem Blut der Feinde abkühlen. Beynahe fünf Jahr war ich im Feuer — als eine feindliche Kugel

gel mir das Brustbein beschädigte; ich mußte mich wieder herstellen lassen, und kaum war ichs — so bekam ich die Nachricht, mein Oheim wäre tödtlich krank; ich eilte so geschwind ich konnte, nach Hause — aber traf ihn nicht mehr, denn er war schon seit acht Tagen beerdigt. Ich weinte Thränen über den Verlust dieses rechtschafnen Mannes, und segnete sein Andenken. Ich wollte wieder ins Feld, aber der Krieg hatte sich geendiget, und ich verlohr die Lust — Soldat zu seyn. Ich kam hier in dieß Haus, und traf meinen Freund — den Sohn von meinem verstorbenen Oheim, mit welchem ich aufgewachsen war; er hatte eine große und weitläuftige Handlung angelegt — und ein naher Sturz drohte ihr den Untergang! Ein kleines Vermögen, welches mir mein Vater hinterlassen hatte — darüber mein verstorbener Oheim Vormund gewesen war — dieses bekam ich nun in meine Hände; Mein Oheim selbst hinterließ mir nichts — sondern sein Sohn bekam alles.

Maroni. Das ist beynah unglaublich! da euer Oheim doch so viel auf euch hielt?

Rudolph. O Maroni! könnte ich kalt bleiben — wenn ich davon spreche, ich wollte euch Dinge sagen — die euch noch unglaublicher vorkommen sollten: ich wurde betrogen — schändlich betrogen! —

Maroni. Erzählt weiter Rudolph.

Rudolph. Ich sah Julien — verehrte sie und mein Herz sagte mirs — dies ist das Mädchen, durch welche dich dein Freund glücklich machen könnte; ich warb um ihre Hand — bekam aber unbestimmte Antwort; endlich war es mit Mohelli so weit gekommen, daß er sich genöthigt sahe — Hülfe zu suchen, um dem gänzlichen Untergange seines Hauses vorzubeugen; er überredete mich — noch mehr Rasilla, und ich gab ihm auf eine bestimmte Zeit mein Vermögen freywillig hin;

Maroni. Ich habe euch verkennt Rudolph, verzeiht mir — daß ich unwissend von euch urtheilte.

Rudolph. Schweigt davon! ich konnte jezt desto eher Hofnung haben — meinen Wunsch — Julien zu besitzen — erfüllt zu sehen, besonders da mir Rasilla ihr mütterliches Herz gegeben hatte.

Maroni. Und was kann Ursach seyn, daß sie dieß Wort zurückzieht?

Rudolph. Hört — und ihr werdet erstaunen Maroni! Mohellis Handlung blühte kurz darauf wieder so wie ehedem, und er hatte sich durch mein Vermögen gänzlich erholt: auch Julie gab mir zu erkennen — daß sie mich liebte, und ich hielt mich für den glücklichsten der Menschen, schwelgte vor Freude und Liebe trunken ganze Tage — so kurz wie Stunden dahin! aber dieser Traum dauerte nicht lange — und nahm den schrecklichsten Uebergang; Ein gewisser Halli kam

als Capellet in das Haus des Mohelli und brachte einen jungen Venezianer mit — welcher sein Busenfreund war; von dieser Zeit an — habe ich auch nicht einen frohen Tag haben können, und Schreckbilder der Zukunft verfolgten stets meine Tritte: Mento schmeichelte sich bey Mohelli ein, und bekam sein ganzes Zutrauen: ich wurde jeden Tag verdrüßlicher — und Julie wurde kälter: bis endlich der Augenblick kam — der mich ganz von Sinnen brachte, denn ich handelte nicht wie ein vernünftiger Mensch — sondern als ein aufgebrachter Rasender; die Entdeckung, welche ich machte — war fürchterlich für mich! ich wurde mit einer Person vertraut bekannt — welche bey dem Niederschreiben des Testaments von meinem Oheim gegenwärtig gewesen war — und diese enthüllte mir auf einmal ein dunkles Räthsel; Mein Oheim hatte mir die halbe Hälfte seines Vermögens hinterlassen: und sein Sohn mußte bey seinem Todtenbette schwören — sie mir als eigen abzutreten, sobald ich heurathen — oder ein Amt antreten würde; —

Maroni. Abscheulich! und daß Mohelli euch nichts abtreten durfte, gab er euch seine Tochter nicht? —

Rudolph. So ists! Mento schlich sich endlich auch bey Julien ein, und ich verlohr alle Hofnung — durch sie glücklich zu werden.

Maroni. Wie konnte aber Rasilla euch etwas versprechen — was sie nicht halten wollte? —

Ru-

Rudolph. Sie that ihr möglichstes: bis Mohelli durch ihre anhaltende Vorstellungen endlich erbittert wurde, und bey seinem Leben schwur, nicht mir — sondern dem jungen Mento seine Tochter zu geben; kaum hatte sie mir diesen schrecklichen Entschluß bekannt gemacht, so gerieth ich in die äußerste Wuth — und Haß rollte in allen meinen Adern gegen Mohelli; blutig verfolgten mich die Stunden, und ängstlich warf mich Kampf und Leidenschaft in ihrem Schooß herum: schreckliche Vorstellungen betäubten meine Sinnen, und grausende Bilder, die mich umringten — verirten meine Phantasie; mich verließ die Vernunft — und ich vollzog eine That — o Maroni eine schreckliche That — die aber kurzsichtige Menschen nicht zu richten — im Stande sind:

Maroni. Immer fürchterlicher! Rudolph ich ahnde, was ihr mir anvertrauen wollt!

Rudolph. Maroni — ich vertraue euch das gröste Geheimniß was ich habe — schwört und versprecht mir aber — daß kein Wort davon über eure Zunge kommen soll —

Maroni. Ich schwöre bey meinem Leben, und versprechs euch als Freund.

Rudolph. Nun gut, so merkt auf! Mohelli starb durch mich: hört ihr das Wort Maroni? durch mich! — ich löste sein Leben in etlichen Tagen durch einen Morgentrank auf, welches vielleicht noch ein halbes Jahrhundert ge-

dauret hätte: ich wollte durch diesen blutigen Schritt mir den Besitz der angebeteten Julie — und meines rechtmäßigen Vermögens wieder eigen machen — und einen Nichtswürdigen vertilgen; aber auch diese Hofnung wurde für mich aufs neue verlohren:

Maroni. Ihr seyd zwiefach zu bedauren Rudolph! aber warum erfüllt Rasilla ihr Versprechen nicht, da eure Beruhigung jezt bloß von ihrer Einwilligung abhängt? —

Rudolph. Ich stellte der wankelmüthigen Rasilla alles vor, erinnerte sie mit den nachdrücklichsten Ausdrücken an jenes Versprechen zurück, und sie wollte alles thun, wollte selbst dem Willen ihres verstorbnen Mohelli zuwider handeln, wenn Julie sich hätte entschließen können — mich wie ehedem zu lieben, aber sie wollte nicht! ich stellte auch ihr dieses alles vor, sagte ihr — daß mein Leben, mein Glück von ihr abhienge — aber sie blieb kalt und hörte mich nicht! o Maroni, was wird noch aus mir? — soll ich durch die schrecklichsten Foltern mich selbst von einer Leidenschaft zerwüthen lassen, um einem zweyten ein Leben zu erhalten, das er doch nur verpinseln würde? und wird Julie nicht glücklich durch mich? — Heh Maroni — nicht? —

Maroni. Aber wie da Rudolph, wenn sie einst in euren Armen ruhte, euch liebkosen wollte, und ihr plötzlich der zwiefache Mörder erschiene, dem sie die grausende That — blutig auf der

Stirne lesen könnte? — wie dann ängstlicher Rudolph — wäre sie auch noch glücklich durch euch?

Rudolph. Ach Maroni, Julie allein kann diese Scenen verändern, kann — ehe noch eine schwärzere That durch Uebereilung vollzogen wird — sie in Scenen der schönsten und vortreflichsten Wonne umschaffen:

Maroni. Julie ist eurer Liebe unwerth! sie weiß ja dieß alles, und doch will sie nicht?

Rudolph. Also ist es Muß, schrecklicher grausamer Muß! oder soll ich noch einmal bitten, soll der geplagte Rudolph noch einmal zu ihren Füßen stürzen, um daß er sich das Leben erbetle? — Nein — nein — das thut er nicht! — und doch thäte er es, wenn Julie ihn hören wollte: o Rudolph — betrogner Rudolph? — (stürzt mit dem Kopfe auf den Tisch. Eine stille Pause. Man hört eine ängstliche Stimme um Hülfe rufen. Rudolph fährt erschrocken auf, und bebt gegen die Thüre des Zimmers.) Was ist das? woher das Geheul? — (da er aus dem Zimmer stürzen will, rennt Mento verwildert und todtenblaß ihm in die Arme.)

Neunter Auftritt.

Mento. Hülfe! Hülfe — man hat mich verwundet — Rudolph — (sinkt in dessen seinen Arm.)

Maroni. Gott im Himmel! welch neues Unglück? —

Rudolph. Ich begreife nichts! —

Mento. (mit sterbender schwacher Stimme.) Ich wollte zu Rudolph — gieng durch die Gallerie — und ein Dolch fuhr mir in die Brust — Gott verzeih euch Rudolph, wenn ihr schuld an meinem Tode seyd — ich bin unschuldig! —

Rudolph. Dank dem Schicksal, welches mich nicht zum Rächer erkohr! Mento! der Todt sitzt bereits auf euren Lippen, und ehe euer Puls zehnmal schlägt — lebt ihr nicht mehr! bekennt, wenn ich euch verzeyhen soll „bestimmtet ihr — mir diesen Dolch?" —

Mento. Rudolph — ich kann nicht mehr —

Rudolph. Nehmt keine Lüge mit in die Ewigkeit hinüber! „bestimmtet ihr — mir diesen Dolch?" —

Mento. Gott weiß es — ich bin unschuldig — lebt wohl — Julie — ich sterbe! —

Rudolph. Hab Maroni hört ihr? — auch sterbend bekennt er Wahrheit nicht! — (stößt ihn mit verkehrtem Dolch vor die Brust, und schleudert ihn in Maronis Arme.) So stirb denn! — damit ich die sympathetischeu Bande vollends zerstöhre, und ihrer Liebe eine Kluft vom Himmel bis zur Erde vorsetze: höre es blutiger Geist von Mohelli — vernimm es Oheim! — ich bin gerächt! — (Er schmeißt sich auf das Sofa, und sieht starr vor sich hin.)

Maroni.

Maroni. (geht zu Rudolph, und schüttelt ihm die Hand.) Tröst euch Gott Rudolph — ich muß mich retten! (da er abgehen will, kommt Capellet eiligst in das Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Capellet. Rudolph, was ist vorgegangen? — mich däucht als hätte ich eine klägliche Stimme auf der Gallerie gehört — (er erblickt den todten Mento, und bebt vor Entsetzen zurück; während das Capellet von seinem Entsetzen etwas zu sich kommt, und zu dem Leichnam hinspricht, hat Rudolph den Kopf auf den Arm gestellt, und sieht mit unverwandten Blicken gegen die Seite der Vertiefung im Zimmer.) — Todt? — Mento todt? — also so endigte sich diese Nacht, welche mir so fürchterlich ahndete! o Freund — Bester meiner Seelen, dich im Blute! — (fällt neben Mento und benezt ihn mit Thränen; wirft dann einen Blick auf Rudolph, und neues Entsetzen überfällt ihn.) Da dein Mörder? — weh mir! auch mich wird er nicht schonen, — wie er grimmig blickt — seine Augen drohen Todt — Nimm ihn hin den unglücklichen alten Halli — zu seinem Mento! —

Rudolph. (mit noch immer unverwandten Blicken.) Seht Maroni, dort schleppen die Geister den Mento zum Richtstuhl — Marillo ist auch dabey — eine blutige Gesellschaft! —

Maroni. Er phantasirt fürchterlich!

Rudolph Gebt acht — was sie für ein Urtheil fällen werden! —

Capellet. O Elender! deine Phantasie, durch welche du ehedem die sinnlichen Triebe zum Ausbruch der Laster geneigt hast, diese ruft jezt bleiche Gespenster der Schrecken hervor, und wird zur verzweifelten Furie, und zur Mörderinn deiner Ruh! Du hast den Unschuldigen gemordet! — leere Hütte schmachtet — eine verlaßne Wittwe jammert — eine arme Tochter weint — du hast ihr den Geliebten vertilget — und ihre irrdische Seligkeit vom Busen weggestohlen! — dafür beängstigen deine Seele schreckliche Vorstellungen, und erwecken Anklage in deinem zerstörten Gewissen; Ohnmacht erschlaft deine Nerven, und der mörderische Schmerz wüthet mit Grausen in dein Herz durch. — Aber warum mußte ich dich auch in dieser Nacht verlassen — armer unglücklicher Mento? — dich den Händen dieses Schrecklichen Preiß geben, der durch listige Bosheit sich deiner zu bemächtigen suchte? — o dein Blut komme über meine Schuld! —

Rudolph. (springt auf.) Wie? haben die Geister ihr Gaukelspiel deswegen treiben wollen, um mich in ihre Gesellschaft mit hinein zu ziehen? — Nein Maroni, dieses vermag das Schreckbild Moheli nicht. (sieht den Capellet seitwärts an, und heftet seine Augen an die Erde.)

Capellet. Hast du ausgeträumt — fürchterlicher Rudolph? — Sieh ihn hier liegen den Unschuldigen — sieh ihn todt in seinem jugendlichen Blute, und dieses röchelt: „dies thatest du!“ —

Rudolph. Urtheilet nicht unvorsichtig Capellet, denn es könnte euch reuen: ich wollte euch ein Geheimniß anvertrauen Alter, daß die weißen Haare auf eurem Kopfe starren sollten; aber ich will euch jetzt damit verschonen, denn der Betrug würde euch das Leben kosten! —

Capellet. Verschone mich Unglücklicher, und rette dich! wenn deine That gleich blutig gen Himmel steigt, und du vom Allmächtigen auf eine Zeitlang verlassen herumirren mußt, so bücke dich hin in Staub — blick auf zu dem Ewigen — und flehe um Gnade; er wird schweigen und nicht rächen! —

Rudolph. (faßt Mento bey der Hand.) Rudolph that nichts, was die Rache verlangte — und seinen Schwur vertilgt dein Blut! glaubt mir Halli, er ist da unten besser aufgehoben wie hier! warum? — das sollt ihr morgen alle zu eurem Entsetzen erfahren! — jezt kommt Maroni. (geht mit Maroni ab.)

Eilfter Auftritt.

Capellet. Da geht er hin — der Unglückliche! o könnte er sich in schwarze Nächte verbergen, daß eine ewige Finsterniß seine Thaten verschleierte. Ich will nicht schlafen, sondern dem Redlichen weinen, für den ich ein Leben hingeben wollte, könnte ich ihn damit in das seinige zurückrufen. — Wie wird Julie erschrecken? — noch wütet der bittre Harm jenes traurenden Kummers in ihrer Seele, wird sie nicht unter diesem zwi.fachquälenden erliegen? — da schläft er nun erblaßt, die Stütze eines Hauses — der Trost einer Mutter — der Beschützer und irrdische Abgott einer verlaßnen Tochter! Die Stunde rechne mir Gott da oben Jahre lang an meinem Leben ab, in der ich ihn verließ; weh mir, daß es so kommen mußte — weh mir, daß ich ihn überlebte! — doch was murre ich? — ich bin alt worden, habe viele Leiden überlebt, und bin immer mit dir Gott zufrieden gewesen, und auch jezt — noch jezt sind mir deine Wege heilig! —

Zwölfter Auftritt.

Ein Hauspater. Capellet, ich suche euch schon lange: Ritter Rudolph lermt aus einem Zimmer in das andere, und wekt das ganze Haus aus dem Schlafe; eben wollt ich euch bitten —

doch

doch was seh ich? trügt ein täuschendes Blendwerk meine Augen, oder ist es fürchterliche Wahrheit — Mento todt? —

Capellet. Rudolph hat den Bräutigam der Braut erschlagen! —

D. Pater. Nun so sey ihm Gott gnädig, meine Ahndung hat mich nicht betrogen!

Capellet. Ja mein Bruder, so kann der gute von Natur unverdorbne Mensch bis zum schändlichsten Menschen herabsinken, wenn er durch Leidenschaft in Laster geräth! (stützt seinen Arm auf die Schultern des Paters.) Schon viele verscherzten dadurch ihre — einst ewige Glückseligkeit, und wurden von dieser Schlange gestürzt — gemeiniglich erst dann, wenn sie sich mit ihrer glattschlüpferigen Haut um sie herumwand — und das tödtliche Gift ohnvermerkt einflößte, um die vom Gift betrunknen Unglücklichen in den Abgrund der Verzweifelung und des Todes hinabzutaumeln; auch der betrogene Elende — der ihn vertilgte den Allereinzigen, auch er ist tief in diesen Abgrund hingesunken, aus dem er sich mit seiner wahnsinnigen Macht nie befreyen wird, wenn es nicht innerliche Reue und ernsthafte Besserung kann!

D. Pater. Mit Anbruch des Tages ist er in den Händen der Gerechtigkeit — wenn er nicht entflieht:

Capellet. Er mag fliehen, mag den blinzenden Schwerdt der Gerechtigkeit entrinnen, —

einem

einem Kinde wird er in die Hände laufen; das Gewissen wird ihm den Tag verdunkeln, und mit gezwungner Macht den Weg zur Flucht verbergen; hin zum Schavott wird es ihn führen: und den Blutrichtern seine That erzehlen, diese werden ihr Amt erfüllen, und den Geist einem höhern Urtheil zuschicken, welches die Bestimmung einer Ewigkeit nach Gnade — und Recht abwiegen wird; —

D. Pater. Wehe dem Unglücklichen, wenn er sich nicht bessert!

Capellet. Dich erblaßten Busenfreund meines Herzens — dich soll ein Grabmal von Marmor decken, ein Stein dein Denkmal werden, auf welchem der Vorübergehende lesen kann: „hier schläft ein guter redlicher Jüngling!“ Freund, geh und bestelle Sänger, wecke sie aus dem Schlaf, und sage ihnen, daß sie — noch ehe die helle Sonne die schöne Morgenröthe vertreibt, ein Lied singen sollen, wie es dem edlen Jüngling zukommt! Alle Glocken sollen gehört werden, sie sollen schallen zum Andenken des besten Jünglings; Für jezt behalte dies als das wichtigste Geheimniß bey dir — daß mein Freund schläft. Geh, säume nicht! ich will hier bleiben, bis du wieder da bist, will beten, und Gott bitten, daß er dem Unglücklichen verzeihe — und uns Verlaßne tröste — Geh! — (der Pater ab.)

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

Capellet. Jezt bin ich allein, alles in einer heiligen Stille um mich her, nun kann ich bey dir weinen — und beten — o mein Mento! — sinkt auf seine Knie — der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ein kleines Zimmer der Rasilla.)

(Rudolph kommt verstört herein, ihm folgen Rasilla und Julie mit Lichtern.)

Rasilla.

Rudolph, euer Betragen wird mit jeder Stunde immer bedenklicher: ihr habt nicht genug, daß ihr uns den ganzen Tag beunruhiget, und mit quälenden Gedanken plagt, auch in der Mitternacht poltert ihr herum wie ein Gespenst, das die Qualen aus seinem Grabe verscheucht hat,

und raubt allen den Schlummer eines kleinen Schlafs, welchen der traurige Kummer ohnedieß von uns entfernt hält; wie lange sollen wir eurem wunderbaren Gaukelspiel noch zusehen? Julie weint — bringt die Nacht mit Klagen zu — und ihr scheint mir der wichtigste Stöhrer ihrer Ruhe zu seyn; laßt ab von diesem sonderbaren Betragen, und helft eher unsern Kummer lindern — nicht vermehren!

Rudolph. Julie weint — und soll Hochzeit halten? (er führt Rasilla etwas abwärts — und sagt mit leiser Stimme) sollte ihr wohl der Bräutigam, denn sie hat vermuthlich geträumt, — im Sterbekittel als ein boshafter Betrieger erschienen seyn? — (zu Julie) Gräme dich nicht liebes Mädchen! — und laß dir lieber einen Traum erzehlen — den ich gehabt habe; ich weiß er wird dich zerstreuen, — und du wirst mir dafür danken schöne Julie! ich träumte, als wär ich in einem Zimmer — dieses Hauses; und in diesem Zimmer — sahe ich das zernichtete Blendwerk eines boshaften Betriegers! man erzehlte mir, ein Gespenst hätte daselbst gelauert — und in verstellter Gestalt die Unschuld zu betriegen gesucht! ich sahe mich um — und erblickte das Gespenst! es hatte die Gestalt eines schmachtenden und feinen Jünglings, und konnte Worte sprechen — die zum Entzücken einnahmen; neben ihm stand ein unschuldiges liebevolles Mädchen, freudig und mit berauschten Schritten eilte es in die

Arme des betriegerischen Jünglings — und noch einen Schritt, so verschlang er sie! —

Julie. (stürzt in der Rasilla Arme.) O Mutter — Mutter! —

Rudolph. Aber ich kam dazu, faßte das betrogne Mädchen in diesem Arm, und riß mit dem andern dem verstelten Gespenst die Larve vom Gesicht! wie bebte ich — und noch mehr das erschrokne Mädchen zurück, als wir ein Gesicht erblikten, auf welchem — Bosheit — Geiz — Haßsucht, thierische Wollust — und schändliche Betrügerey — mit deutlichen Zügen gemahlt war; das Gespenst drang mit grimmiger Wuth auf mich zu — wolte auch mich verderben — aber eine unsichtbare Gewalt tödtete es: ich hatte das betrogne Mädchen in meinen Armen — und das Mädchen war gerettet; hört ihrs Rasilla — das Mädchen wurde gerettet! —

Rasilla. Rudolph — euch in diesem Zustande allein sehen — heißt das Leben in Gefahr wagen; ich werde die Bedienten rufen! —

Rudolph. Nicht doch — unnöthige Furcht — liebe Mutter! wie kontet ihr mich auch so angreifen; seht! ein Tag — ist für uns kein Tag — wenn man ihn nicht wahrnimt, und übriggebliebne Geschäfte — die oft die wichtigsten sind, vollbringt: Geschäfte vollbringen — heißt arbeiten; da sagen nun einige — daß jede Arbeit dem Tage zukommen soll, und dieß ist wirklich

lich ganz falsch — liebe Rasilla, denn ich habe gefunden, daß öfters gewiße Arbeiten, vollkommner in der Nacht verrichtet werden — als bey Tage; am Tage blendet die Sonne — und des Nachts verbirgt Finsterniß; wenn man nun eine Arbeit beßer im Finstern — als im Blenden der Sonne verrichten kann, da seht ihr doch wohl selbst ein — daß man die Zeit wohl in Acht nehmen muß; o sie ist unwiederbringlich, sie stirbt nur einmal; mit ihr die Last der Arbeit: und sinkt in das Meer der Ewigkeit schwerbeladen zurück — woher kein Wiederkommen ist: — Ihr versteht mich nicht? — erwartet mit ängstlicher Neugier eine Auflösung des Räthsels? — ich wolte eigentlich nur sagen, daß sich die Ruhe des Geistes eher in einer dunklen stillen Nacht — als in einem lichten lärmenden Tage herstellen läßt! — und diese wiederherstellung bedeutet das wichtige Geschäft einer Arbeit — von der ich eben kürzlich erwehnte;

Rasilla. Eure Phantasie plagt sich mit Gedanken, von denen ihr euch vielleicht selbst keinen Begrif machen könt; — was für ein Zufall muß es seyn, der euren Geist so unruhig — in der Mitternachtsstunde herumtreibt?

Rudolph. Es giebt gewiese Zufälle in der Welt — die eigentlich nicht Zufälle heißen solten! weil sie erst Vorbereitung erfordern — ehe sie gebohren werden. Lebt der Mensch nicht um zu empfinden — zu prüfen — und darnach zu han=

handeln? — seid nur standhaft! wir können jedem Unglück, woran wir selbst schuld sind — und das noch über euch — und über mich kommen kann — dadurch Troz bieten — weil es nicht Zufall sondern Folge ist; Gebietet dem Sturm, daß er nicht tobe, gebietet dem Wasser, daß es nicht fließe, gebietet dem Feuer, daß es nicht wärme: dieß alles kann durch Zufall entstehen, nur laßt euch nicht etwa einfallen, vollbrachte Handlungen ungeschehen zu machen, denn dieses könt ihr nicht! — weil jenes Zufall — dieses nicht Zufall, sondern eigner freier Wille war. (mit Zutrauen) Nicht wahr, wenn ich wie ein Krebs auf etliche Jahre zurückhutschen könte — würde ich euer Sohn seyn? — aber was thut mir dies? — ihr seyd doch meine Mutter — und Julie ist mein Weib, oder euer frommes Versprechen müßte zur höllischen Lüge geworden seyn? — auch dieß thut mir nichts! — eine fremde Gewalt — hat die Mutter ehrlich gemacht, und der Retter ihrer Ehre — mußte der Henker ihrer Tochter werden, — (er nimt beyden die rechten Hände) Und richtet alle — einmal nur ein Einziger! — Versteht ihrs? — heute schlaft wohl, Morgen werdet ihr mehr erfahren. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Rasilla, Julie.

Rasilla. (klingelt.)

Julie. O beste Mutter — ihr laßt ihn so allein bey diesen unruhigen Gedanken — Gott, daß er nur nicht —

Rasilla. Sei unbesorgt meine Julie!

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Rasilla. Helft dem Ritter Rudolph zu Bette, und gebt wohl acht, wenn er aus seinem Zimmer geht — daß ihrs bald meldet; Geht — eilt ihm nach. — (Der Bediente ab.)

Julie. Mutter ich bin sehr besorgt um Rudolph! erinnert euch nur der wunderlichen bedenklichen Reden, ich fürchte viel schlimmes daraus:

Räsilla. Du bist zu ängstlich — meine Julie: ich glaube immer, du hast mehr Besorgniße für ihn — als er für dich: als wenn wir nicht beyde wüßten, daß er immer ein Nachtschwärmer gewesen ist, und sonderbare Einfälle ausgeheckt hat: — daß seine leidenschaftliche Phantasie — diese unglückliche Beherrscherin — ihn heute mehr als sonst beunruhiget, darf dich

auch

auch nicht wundern, da ihm der Todt deines Vaters, und eine abschlagende Antwort deiner Liebe, freilich nicht so ganz gleichgültig seyn kann: —

Julie. Meine Mutter, eher das lezte — als das erste, verzeih mirs der Himmel, wenn ich an sainer Veränderung mit Schuld seyn sollte; ich konnte den Mann nicht mehr lieben, von welchem mir immer so traurig ahndete; viel weniger mein Herz überlassen, da ich es schon längst einem Redlicherem übergeben hatte. — Und beste vortreflichste Mutter — ihr weint heute noch, wie gestern um meinen Vater Mohelli; Ihr liebtet ihn so ganz innig, was war sein leztes Wort, ehe er euch verließ? — „Julie — und Mento" und seht — es war sein leztes Wort, er starb — und ihr weint noch heute: —

Rasilla. Sey glücklich meine Julie! durchlebe längere Tage mit ihm, als deine Mutter mit ihrem Mohelli: — o wären doch alle die trüben Wolken von Leiden hinweg, die sich über uns zusammengezogen! — du wirst im Schoose deines Geliebten die schönen Tage sich endigen sehn, indeß ich einsam weinend — ganz entfernt von dem Geräusch der Welt jenen Tag erwarten werde, der mich in ewigdaurende Wonnefreuden zu meinem Mohelli hinbringt. —

Julie. Und das muß eure unglückliche Julie hören? — (verbirgt sich weinend an ihre Brust)

Rasilla. O Julie — ich habe eine fürchterliche Nacht gehabt; immer schwebte er mir vor Augen mein Mohelli, ich hielt ihn in meinen Armen — drückt ihn ans bange Herz — denk es dir, wie fürchterlich — Rudolph kam — riß mir ihn fort, — und es war ein Traum! —

Julie. Ich zittre Todesangst bey dem Gedanken; Rudolph liebte meinen Vater niemals recht — er starb eilends dahin, denkt nach Mutter — denkt über Rudolphs ganzes Betragen nach — und ihr zittert gewiß auch;

Rasilla. Wie? — Mädchen — meine Julie? — du gebärst fürchterliche Vermuthungen, — und doch wie Schuppen fällts von meinen Augen — sie blicken in einen Abgrund — voll der fürchterlichsten Ahndungen; „Sollte Rudolph" — schweig Junge des schwarzen Gedankens! — sag Julie, wie betrug er sich denn, als er gestern so spät mit dem Capellet bey dir war? —

Julie. Wild — gräßlich: Seine Augen rolten furchtbar, und seine Worte klangen blutig: den armen Capellet quälte er mit einem bedenklichen Briefe, welchen er mit hämischen fürchterlichen Lachen und boshaften Anmerkungen vorlaß: — ich verließ das Zimmer, denn ich glaubte, liebe Mutter — ich wäre des Todes

ge=

gewesen, — wenn ich ihn so gräßlich hätte länger sehen sollen.

Rasilla. Still Julie — wer komt jetzt? — es ist Hasi!

Vierter Auftritt.

Capellet, Julie, Rasilla.

Capellet. (Komt langsam und schwermüthig)

Julie. O Gott — wie wird mir — was muß er nur wollen? — es ist ja noch Nacht —

Rasilla. Auch ihr armer Capellet, keine Ruh? — was bringt euch zu dieser ungewöhnlichen Zeit hierher? —

Capellet. (schweigt, und sieht Julien forschend und mitleidsvoll an.)

Rasilla. Mein Gott — was ist meiner Julie? sie sieht blaß aus wie der Tod — o sprecht Capellet! euer bedenkliches schwermüthiges Schweigen ist ihr fürchterlicher als die Nachricht eines Unglücks; bester Capellet sagt — was ihr so geheimnißvoll verschweigt, Julie wartet mit mir — halbtod auf eure Nachricht: — ihr antwortet nichts? — ist das Unglück zu groß. — so sagt lieber nichts! —

Capellet. Eine Stunde scheidet Wohl und Weh, Vergänglichkeit — zernichtet ihr Dasein;

Julie. Mutter — eine Todesangst überfällt mich — ich kann unmöglich — laßt mich in mein Zimmer: —

Rasilla. Julie wie wird dir — ich laße dich nicht fort —

Julie. Laßt mich Mutter, ich will — ich muß allein seyn — (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rasilla, Capellet.

Rasilla. Capellet — Julie ist allein, ich muß zu ihr; sprecht aber erst! — ist es ein Unglück, was ihr so geheimnißvoll verschweigt? — sey es — ich bin standhaft alles zu hören.

Capellet. Das denkende Glück des Menschen, welches ihn zum Spiel macht, — verschwindet beim Licht der Wahrheit, gleich jenen von der Nacht aufgestiegnen Dünsten — welche durch die hellen Strahlen der Morgensonne verlöschen werden.

Rasilla. (bittend) Capellet? —

Capellet. Ihr habt doch schon viele angenehme Sommermorgen durchlebt, die euch den schönsten Tag versprachen, aber ihr wurdet auch sehr oft von ihnen betrogen; denn wie bald verfinsterte sich der versprochne schöne Tag mit Ungewittern; Donnerschwere Wolken krachten durch die Lüfte — und durchkreuzten die Spfähren mit

furch-

fürchterlichen Blizen; heulende Sturmwinde schienen die ganze Natur zu verwüsten, bis sich der Donner legte, und die Sonne seine schwarze Wolken wegtrieb; aber wie oft warf sie auch dann — nur etliche Strahlen, und ein neues Ungewitter schien das geflohene zu verfolgen; ich laß einst in einem Wahrheitsvollem Buche, daß sich de ..egen ein kluger Beobachter — immer trübes Gewölk — nach etlichen hellen Strahlen der Sonne denkt: —

Rasilla. Zu was diese dunkle Vorbereitungen Capellet? — sagt ich euch nicht vorher schon, daß ich zu allem — gefaßt sey.

Capellet. Ihr werdet mich fluchen, daß ich euch erschrecke —

Rasilla. Keine Besorgniß! — Segen — für Fluch.

Capellet. Weil ihr es nun wißen wollt — und doch erfahren würdet, so hört — „Mento —

Rasilla. (fällt den Capellet in die Arme.) Ist tod!"

Capellet. Rudolph ist sein Mörder! durch ihn starb heute in einer fürchterlichen Nacht — euer Tochter zukünftiger Gatte; oben liegt der Unschuldige in seinem Blute, komt mit und seht ihn! ich habe Sänger bestelt, welche Morgen ein Lied singen sollen, wie es dem edlen Jüngling zu komt:

Rasilla. So ist unser Schicksal denn entschieden! das Urtheil? leiden — und sterben. O Capellet jezt entwikeln und erfüllen sich alle die schrecklichen Vermuthunngen, — nur der Tod konnte sie auflösen; — ach wär ich nur die einzige — aber meine arme Tochter! — (sie fällt halb sinnlos auf den Stuhl und verbirgt sich das Gesicht.)

Capellet. (weint — Kämpft mit Schmerz — und sinkt mit seinem rechten Arm auf Rasilla.) Allen meinen Segen geb ich euch — und eurer Tochter, behalte für mich keinen einzigen, nur flucht mir nicht! — er war auch mein Freund — (Wehmuth hemt ihm die übrigen Worte) und jezt — o Rudolph — wie konntest du dies thun? — (eine stille Pause)

Rasilla. (wieder zu sich kommend mit schwacher Stimme) Wo ist der Unglückliche? —

Capellet. Er irrt wie ein Taumelnder herum, er starrt und staunt; — und seine endlich hervorbrechende Worte — müßen Flüche — schreckliche Flüche über seine Geburtsstunde seyn; als er gestern — doch ein Schauer überfällt mich — wenn ich an die Handlungen dieses Unglücklichen denke, o könnte ich sie mit dem Schlaier eines ewigen Stillschweigens zudeken!

Rasilla. Daß ich so wahr ahnden mußte — und doch nichts befürchtete! —

Capellet. Ich alter gebeugter Thor — ich allein bin Schuld! ich sah, daß Haß und Mord auf

auf Rudolphs Lippen schwebte, ich hätte nicht so unbesorgt handeln und meinen Freund allein lassen sollen; — aber eine Decke hieng vor den Augen, ich war ungewiß, und wurde durch Rudolphs verborgne zweydeitige Reden zwar mißtrauisch — aber durch die ehemaligen Handlungen seines Charakters sicher gemacht; — dafür vom Himmel alles Unglück über meinen alten Kopf! — o mein Mento — ich ließ dich allein! —

Rasilla. Seyd ruhig lieber Capellet — vielleicht hätte euch Rudolph in seiner Wuth mit aufopfern können — und ihr wärt jetzt auch nicht mehr; —

Capellet. Armer unschuldiger Freund, wie gern hätte ich mit deinem Leben das meinige verlohren; — dadurch wär ich von den traurigen Stunden befreyt worden, die ich ohne dich werde zubringen müßen.

Rasilla. Weint um ihn mit uns — daß so früh ein hofnungsvoller Jüngling vertilgt wurde; und an statt daß ihr eure wenigen alten Jahre in bittren Harm hinlebt — gebt euch über den Verlust eures Freundes zufrieden, und tröstet meine Julie wenn ihr könnt —

Capellet. Wenn ich es kann! — nur die Zeit allein — versteht Augen zu schliessen, die der Traurige Kummer nicht würde ruhen lassen; — o diese seelige Zeit ist in jeder Stunde willig, von ihren segnenden Schwingen — Ruhe der

Seelen, und lächlende Zufriedenheit auf uns herabzuschütten —

Kommt Rasilla, es wird Zeit in die Morgenmeße; — bald wird in schmelzenden Tönen der Trauergesang dem Geliebten zuklingen; — das heutre Morgenroth bricht an, und scheucht die traurigen Ungewitter des Unglücks hinweg; — ein froher Morgen, wird uns die Schrecken einer fürchterlichen Nacht vergessen helfen, weil uns Gott seinen Trost zur Beruhigung zuschickt. — kommt! —

Rasilla. Ach Capallet, für meine arme Julie ist kein Trost! — (beyde ab.)

Sechster Auftritt.

(Die Scene ist eine verwildete aber angenehme Gegend an der Tiber: die Thürme des Klosters ragen in einiger Entfernung hervor: — und die Sonne steigt am Horizonte zwischen kleinen Hügeln allmählig herauf)

(Eine Stimme ruft ängstlich) Mento — Mento? —

Julie. (mit fliegenden zerstreutem Haar und verstörtem Gesicht). Mento? nirgends find ich ihn! da nicht — hier auch nicht! — hast du deine Julie verlassen, und bist todt? — todt mein

mein Mento! — schallen die Berge; — todt! — halts in die Wellen des Stroms, todt! — aus jenen traurigen Mauren, todt! — über diese bange Gegend, todt! — rufts in der ganzen Natur! — er ists der fürchterliche Ort, wo ich gestern mit Mento den Schmerz — über einen verlohrnen Vater ausweinte, wo Liebe, unschuldige himmlische Liebe, zwey Seelen desto fester aneinander band, um vereinigt den Schmerz dulden — und ertragen zu können; er ists — wo ich heute bekümmerter noch als gestern herumirre, ohne Mento die Gegend mit Klagen erfülle, und ohne ihn — über alles elend — und unglücklich bin. — So kann Trennung den angenehmsten Schauplaz dieses Lebens zerstören, und ihn zur einsamsten Wüste machen: ohne ihn — sind diese Fluren schreckenhaft! — ohne ihn — ist jene Morgenröthe bleich wie Tod! — ohne ihn — ist dieser sonst so frohe Morgen, Folter für den zukünftigen Tag! — ohne ihn! wein ich mich trostloß und verlassen, — ins finstre Grab; — Hah beweinter Schatten meines Vaters — bist du jezt hier? umschwebst du deine Julie? — ohne ihn! ins finstre Grab! — hörst du es? — da wär ich ja bey dir, hätte dich wieder, hätte einen Vater und einen Geliebten zugleich! — o der glücklichen Wonne, die ich da empfinden würde! — hörst du es Vater? — mit euch ins finstre Grab! —

Aber arme Mutter! — dich müßt ich ja verlassen; — du würdest nur allein trostlos und elend seyn und wir alle glücklich? — nein Mutter! deine Julie verläßt dich nicht: tragen will sie deinen Kummer, auf sich nehmen alles Leid, dulden für jede Thräne, bis der wohlthätigste Freund der Unglücklichen sie in das Grab verschließt; dann sind wir beyde da, wo keine Unterwerfung eines Wechsels staat findet! wo der Kummer keine Thränen mehr weint, und wo das herrschsüchtige Unglück nicht Liebende von einander trennt; — da wo ein liebender Vater, ein zärtlicher Geliebte, in froher Zufriedenheit uns warten, und Seeligkeiten entgegen lächeln: — o was ist diese Welt, was sind ihre Vergnügen? — was ist der ganze Flitterprunk von Glückseligkeit, — gegen vollkommne Zufriedenheit? —

Man hört im Kloster entferntes Läuten). Die Sterbeglocke schalt dem Geliebten zu Grabe; — Mento, wenn du noch lebst, verzieh eine kleine Weile, deine Julie will mit dir, will bey dir seyn; doch du lebst nicht mehr, kannst deiner Julie nicht beystehen, bist todt! — (fährt nach einer Pause kraftlos auf). Hah! — dort tragen sie ihn hin! er liegt im Sarg, lächelt mir zu, Mento, Mento, deine Julie folgt dir — (sinkt ohnmächtig zurück).

Siebenter Auftritt.

(Der mittlere Vorhang fällt, und die Scene verwandelt sich in ein Zimmer von Rudolph).

Rudolph und Maroni.

Maroni. Ritter ihr habt kurze Zeit übrig, wenn ihr euch — und mich retten wollt: verbergt euch zum wenigsten so lange, bis ihr den wahren Thäter aufstellen, und durch diesen eure Unschuld beweisen könnt: —

Rudolph. Darum seyd unbesorgt Maroni! ich habe eine Muthmaßung, die bald zur Gewißheit werden soll; — und fiel Mento durch mich? — eine unbekannte Hand strafte ihn! — wer kann uns beschuldigen? —

Maroni. Die ganze Welt kann es, weil alle Wahrscheinlichkeit zur Beschuldigung da ist; wem sollte es nicht bekannt seyn, wie Rudolph mit Mento stand, was dieser für Absichten hatte, und wie sehr ihr denselben entgegen gewesen seyd; alles dieß zusammengenommen, ist — nach diesem traurigen Vorfall mehr Verdammung — als Rechtfertigung für euch; —

Rudolph. Ich war jezt bey dem Capellet; der alte Mann äußerte groses Mitleiden gegen mich, und bath so dringend als er nur konnte,

mich

mich durch Flucht und Besserung aus den Händen strenger Gerechtigkeit zu retten; ich versicherte ihn bey allem was heilig ist, meiner Unschuld; und bath ihn nur so lange den Vorfall als ein Geheimniß bey sich zu behalten — bis ich mich rechtfertigen könnte, — und er versprachs der alte Mann! —

Maroni. Wenn Capellet es nur allein wüßte; — und überdieß ist es seine Pflicht, anzuzeigen — was mit Mento vorgefallen ist; wenn ihr nun Feinde hättet; und diese machten gewisse wahrscheinliche Vermuthungen vor dem Gericht bekannt, welche mit dem Tode Mohelli überein kämen, was würdet ihr dann thun Rudolph? —

Rudolph. Mich fassen — und unglücklich seyn.

Maroni. Spielt nicht den Helden vor der Zeit: erst wenn das fürchterliche Gewitter von allen Seiten über euch zusammenkracht, und Bliz auf Bliz euch euren gänzlichen Untergang drohet, dann erst seyd Held — und faßt euch.

Rudolph. Maroni, wenn eure Vernunft an Klugheit so reichhaltig wäre, als eure Phantasie mit schwarzen Bildern ist, womit ihr eine Zukunft fürchterlich ausmalt — ihr hättet mir schon lange einen Rath mitgetheilt, wie ich euren finstern Ideegemählden einen lichtern — für mich bessern Anstrich geben könnte. —

Maroni. Rudolph ich werde gewahr, daß euch eure traurige Lage selbst Freunde verbittert: erlaubt mir also, daß ich mich für den Schuz, den ihr mir habt geben wollen — bedanke, und euch Glück wünsche. (will abgehen).

Rudolph. (hält ihn zurück). Maroni! — Ihr wollt eurem unglücklichen Freunde ein Wort so übel aufnehmen? — Ein einziges Wort, das in der schwermüthigsten Laune seinen Ursprung hat; und wegen diesem — wollt ihr aufhören Freund zu seyn? — betrachtet mich, was ich war, und nicht was ich bin, und ihr gewährt mir wahrlich euer Mitleid. —

Maroni. Verzeiht mir Rudolph — daß ich aus euren finstern Worten aufs Herz schloß; ich bleibe bey euch, und trage standhaft, was uns bevorsteht.

Rudolph. Und sind wir unglücklich Maroni, so wollen wir denken, wir sinds beyde durch unsere Schuld; wir wollen ein Bündniß machen, daß uns im Tode, und im Leben nicht von einander trennt; — Ein Schicksal! Ein Grab! — Ein Gefängniß! — Ein Schavott! werde uns beyden, wenn es einem wird. — Sterben ist das Signal eines jeden Menschen, aus einem gezwungnen leidenschaftlichen Leben, in ein freyeres, vollkommneres überzugehen; und ob es etliche Secunden Jahre später ist oder nicht, das thut uns nichts. Die größte Pflicht, die für uns übrig bleibt — ist diese: Unser Leben,

so

so weit wir darinnen zurückdenken können, noch einmal durchzustudiren: — die guten und schlimmen Handlungen auf eine Wage legen, und sehen — welche Seite das Uebergewicht behält; — überwiegt die Seite der guten Handlungen die schlechte, das Gewicht sey so klein als es wolle, o dann Freund! sey ruhig über Schicksal, Zufall und selbstverschuldetes Unglück. — Innre Beruhigung allein ists — was Glückseligkeit heißt; — jemehr wir uns beruhigen können, desto glücklicher sind wir. — Und glaube Maroni! auch im Gefängniß, und auf dem Schavott kann man beruhigt seyn. Mancher ehrliche Mann starb ruhig die Todesart eines verschuldeten Missethäters; stärb ruhiger — als der ungerechte Fürst, auf dem mit Weihrauch eingeweihten Paradesarg.

Maroni. Rudolph, Rudolph! haben euch blos verschuldete Unglücksfälle zum Moralisten gemacht, oder sind es Wahrheiten, die euch gehörten, noch ehe Leidenschaft euch in den Strom des Sinnlichen mit fortgerissen hatte? — Sagt mir aufrichtig! was spricht aus euch?

Rudolph. Zu spät gemachte Erfahrung, durch mein Unglück. — O Maroni, wenn nicht noch der einzige beruhigende Gedanke mein Schuzengel wäre, die größte Hälfte meiner Jahre mit Zufriedenheit überblicken zu können, Maroni! ich wäre zu schwach! — Leidenschaft und Verzweiflung hätte mich schon längst zum Selbstmör-

der

der gemacht. — O die Leidenschaft! — sie ist die herrschsüchtigste Tyrannin der Menschheit; lockt zauberisch in paradisische Gefilde, zeigt einen zukünftigen Himmel voll Wonne, und stürzt verrätherisch ins Verderben hinab.

Maroni. Faßt euch Freund! Wir wollen für unsere Beruhigung sorgen, und das Uebrige überlassen wir dem Schicksal. Es mag entstehen was will, ich verlasse euch nicht Rudolph! — und schwör es feyerlich, euch beyzustehen, bey euch zu bleiben, bis der lezte Hauch dieses Lebens uns von einander trennt.

Rudolph. (küßt ihn). Bis in Todt! — und nun auf Maroni! wir wollen bey der Messe zugegen seyn; unsere Capelle trauert schwarz um den verstorbenen Mohelli; und in dieser Capelle wollen sie einem Betrieger Todtenlieder singen; aber wie leicht könnte ein fürchterliches Beben ihre Melodien zerstören, und schmelzende Töne in Entsezen verwandeln: — kommt! — wir wollen sehen, wie es gemeynt ist.

Achter Auftritt.

Franz. Rudolph.

Franz. Es ist ein hagrer finstrer Mann vor dem Schloßthor, welcher den Ritter Rudolph zu sprechen verlangt; kann er vorgelassen werden? —

Rudolph. Wer sollte dieß seyn? er mag kommen.

Franz. (ab).

Rudolph. (geht unruhig auf und ab, und sieht verschiedenemal durchs Fenster).

Neunter Auftritt.

(Marillo kommt von Franz hereingeführt; Maroni und Rudolph treten vor Erstaunen etliche Schritte zurück).

Maroni. Marillo und Rudolph.

Maroni. (ihm um den Hals fallend). Dich Marillo, oder deinen Geist.

Marillo. Ich bin es! dein unglücklicher, geretteter Marillo. Ritter ich ersuche euch um Schuz, weil mir der Tod keinen gewährt; ihr habt ihn meinem Freunde gegeben, gebt ihn auch mir, damit wir zusammen unser Grab finden — und sterben.

Rudolph. Ich dachte der unglückliche Marillo fand lange in den Fluthen sein Grab? —

Marillo. Ja Rudolphs — er wünschte sichs; aber da er es hatte, entriß der Trieb zum Leben es ihm wieder.

Maroni. Erzähl es uns, wer der Schuzengel war, der dich dem Unglück entriß? —

Marillo.

Marillo. Nenn es Unglück oder Glück, ich weiß nicht was es ist: — meine Sinnen waren betäubt, und blutige Bilder der Rache schreckten mich wie einen Träumenden, als ich in die Wellen stürzte; und sie würden mich sicher bis in den untersten Abgrund begraben haben, wenn nicht ein Balken Holz meine Rettung gewesen wäre: ich ergrif ihn, und schwamm fest angeklammert an ihn — bis zum gegenseitigen Ufer; ein gutherziger Bauer nahm mich auf, und ich verdanke ihm seit einer langen Zeit, meinen ersten ruhigen Schlaf.

Rudolph. Wohl euch Marillo; wir hatten heute eine ängstliche Nacht.

Marillo. Rudolph, ich sollte mich freuen, daß ich lebe und gerettet bin, aber mir ist bange und ängstlich ums Herz: — ich mag mein Auge hinwenden, wohin ich will, allenthalben erblickt es Jammer und Elend; ich bin taub für jede Freude, abgestorben für jede Empfindung. Als ich an dem Ufer der Tiber heraufkam, und durch eine wüste Gegend gehen wollte, um zu eurem Schloß zu kommen, hört ich ein banges Jammern in einer kleinen Entfernung. — Matt und kraftloß kam ich der ängstlichen Stimme näher, und was erblickte ich! — ein reizendes Mädchen mit zerstörten Haaren, und verweintem Gesicht lag wie ohnmächtig auf dem grünen Rasen, und erfüllte die Luft mit wehklagenden Seufzern; ich gieng hin, und ohne Mitleid zu fühlen,

 fragte

fragte ich sie — was ihr fehlte? — „Alles, alles,“ schluchzte sie weinend, „geht Freund! bald wird mir nichts mehr fehlen.“ Ich verließ sie unempfindlich wie ein Stein; dachte, andere sind auch unglücklich — und kam in dieser Gemüthsverfassung zu euch Rudolph.

Rudolph. Wer muß diese Unglückliche seyn? — Marillo, wenn eure traurige Lage euch bey mir nicht entschuldigte, ich könnt euch diese unempfindliche Härte nicht vergeben. Wie sah das Mädchen aus, wie war sie gekleidet? —

Marillo. Ihr Anzug war Trauer, und ein schwarzer Flor lag — als wenn ihn Räuber zerrissen hätten, zu ihren Füßen.

Rudolph. Schwarz? — und um welche Gegend? —

Marillo. Nicht weit von einem Tannenwäldchen, in einer rauhen Ebene: rechts liegt ein Kloster, und links sieht man verwilderte Berge mit einem verfallnen Thurm: der ganze Ort ist ängstlich, und öde wie ein Grab.

Rudolph. Nein Marillo! eure schwarze Phantasie blos — stellt sich diese Gegend unangenehm vor. Ich kann euch versichern, es ist die angenehmste und schönste Gegend unter allen Gegenden an den Ufern der Tiber; o wie oft hab ich sie mit meiner ehemaligen Julie genossen: — wie oft gestand sie mir unter dem Schatten ehrwürdiger Tannen ihre zärtliche unschuldige Liebe! wie oft — o ich möchte zerspringen für

Wehmuth

Wehmuth und Schmerz, wenn ich an diese glückliche Zeiten zurückdenke! — daß es Teufel von Menschen geben mußte, die sich ein Verdienst daraus machten, Unschuld zu zerstören, und ihr Glück zu vernichten. — Ich muß hin Marillo! muß das Mädchen sehen, welche unglücklich ist, muß sie fragen, warum sie unglücklich ist? — und hat sie Leidenschaft unglücklich gemacht — o dann jammert über sie — und mich! —

(ab).

Neunter Auftritt.

Maroni. Marillo.

Maroni. Marillo, wohin sind wir gerathen? wir sind einem Unglück entflohn, um uns in ein größeres zu stürzen: diese Nacht floß Blut in Mohellis Hause.

Marillo. Laß es! es wird noch viel Blut vergossen werden, so lange diese Menschen — Menschen sind.

Maroni. Ein Venezianer, der Liebling des verstorbnen Mohelli, welcher seine Tochter heurathen sollte, stürzte diese Nacht blutig und halbsterbend in Rudolphs Zimmer: eine unbekannte Hand hatte ihn auf der Gallerie tödtlich verwundet, und er gab seinen Geist in meinen Armen auf. Der Thäter ist unbekannt, und jeder hält Rudolph für seinen Mörder: ich war zugegen!

 denk

denk dir unser Schicksal Marillo! mir wird nicht geglaubt, und ich und Rudolph müssen vielleicht unschuldig sterben.

Marillo. Unschuldig? — o Maroni, es könnte dir wohl seyn, unschuldig zu sterben.

Maroni. Horch! ich höre Geklirre von Ketten, Rudolphs Stimme, Gott im Himmel, er ists! —

Zehnter Auftritt.

(Rudolph kommt mit Gerichtspersonen und Wache zurück. Capellet Halli).

Eine Gerichtsperson. Capellet, und Vorige.

Eine Gerichtsperson. (zu Capellet). Sie können also auf ihr Gewissen aussagen, daß sonst niemand bey dem Todtverwundeten zugegen war, als dieser, und noch eine Person? —

Capellet. Wollte Gott, ich könnte und dürfte es nicht! da es aber einmal so ist, so hab ich die Wahrheit sagen müssen: ob Ritter Rudolph seiner Aussage nach unschuldig ist, das richte Gott und seine Gerechtigkeit.

Gerichtsperson. Und wo ist der Mensch, welcher mit zugegen war?

Maroni. (tritt hervor). Hier stellt er sich, und heißt Maroni.

Gerichts-

Gerichtsperson. (zur Wache). Man nehme ihn mit in Verhaft.

Rudolph. (fällt Maroni in die Arme). Armer Maroni! sagt ichs nicht? — Ein Schicksal — Ein Grab! — Capellet ich versprach mich zu rechtfertigen, aber jezt kann ich es noch nicht; daß ich für einen Betrüger diese Fesseln tragen werde, daß ich für einen boshaften Verführer der Unschuld vielleicht auf dem Schavott sterben muß, dieß will ich euch zur Stunde beweisen. (er langt einen Brief hervor). Halli thut mir den Gefallen und lest diesen Brief ganz durch: kann er auch meine Unschuld nicht retten, so reißt er zum wenigsten dem Laster die Larve vom Gesicht, und ihr erspart euch Seufzer und Todtenmusik.

Capellet. (liest sachte). Rudolph, dieß ist ja der nemliche Brief, den ihr uns gestern vorlast? —

Rudolph. Er ists! lest aber nur bis zu Ende, denn ich las gestern nicht alles.

Capellet. (liest, bis er dahin kommt): „und ist ein Venezianer, und heißt Gustav Mento.“ Gustav Mento? —

Rudolph. Merkt ihrs! und eben dieser Gustav Mento, trachtete gestern durch einen gedungnen Banditen nach meinem Leben; stürzte heute blutig in mein Zimmer, und röchelte in meiner Gegenwart seinen betrügerischen Geist aus.

Capellet. Halt! — und laßt euch durch ein vielleicht fürchterliches Mißverständniß nicht blenden, Tugend zu beflecken, und Unschuld zu stürzen. Mein unglücklicher Freund, den ich heute verlieren mußte, hieß nicht Gustav: — Ferdinand war sein Vorname!

Rudolph. (bestürzt). Ferdinand? —

Capellet. Gustav ist sein niederträchtiger Bruder: er mußte zu Venedig flüchtig werden, weil er einen Mord auf dem Kirchhof zu St. Lorenzo begangen hatte: und euer Freund, der euch warnt, warnt euch vor keinem andern, als vor diesem; wer kann es wissen, was der Bösewicht für Anschläge gegen euch ausgesonnen hat.

Rudolph. Und Ferdinand wäre unschuldig? —

Capellet. O ich kenne ihn ganz diesen edlen Ferdinand; kannte ihn schon als Knabe, und kannte ihn jezt als Jüngling: — ich hätte mein Leben für seine Rechtschaffenheit bürgen wollen: jezt ist er an einem Ort, wo Rechtschaffenheit nicht mehr durch Menschen kann gekränkt werden. Rudolph ihr wüßt es am besten, wie euer Herz beschaffen ist; ist es rein, und befreyt euch euer Gewissen von allen Beschuldigungen, die euch, weil Wahrscheinlichkeit da ist — gemacht werden, so verzeiht einem alten bekümmerten Manne, der durch den Verlust seines einzigen Freundes, euch mit Vorwürfen beleidigen konnte.

Rudolph. Verzeih du edler Jüngling, wenn du unschuldig warst! Ich bekenne und versichre feyerlich zum leztenmale, so wahr ein Gott über uns lebt. Ich war nicht dein Mörder! — Sagt dieses der bekümmerten Rasilla, sagts auch der unglücklichen Julie! damit sie nicht ein schauerhaftes Leben ergreife, wenn der Henker sein Schwerdt über mich zuckt: sie werden eine Thräne des Mitleids weinen, und den armen Rudolph bedauren, welcher durch zu leidenschaftliche Liebe unglücklich worden ist.

Eilfter Auftritt.

Franz. Rudolph, und Vorige.

Franz. (zu Rudolph). Hier ist ein Brief von unserm verstorbnen Herrn, an Ritter Rudolph: die gnädige Frau hat ihn unter ihren Schriften gefunden.

Rudolph. Was konnte Mohelli an mich schreiben? —

Franz. (giebt ihm den Brief und geht ab).

Rudolph. (liest sachte: wird bey jeder Zeile bestürzter, und fährt wild auf). Barmherziger Gott, Schlag auf Schlag! — es ist mein Bruder! — (sinkt auf einen Stuhl zurück).

Capellet. (eilt — ihm zu helfen). Rudolph, Rudolph! Ihr seyd außer euch! —

Gerichtsperson. Vermuthlich ist dieser Brief eine Auflösung unserer Ungewißheit?

Rudolph. Lest ihn laut Capellet! — ich vermag es nicht!

Capellet. (liest) „An Rudolph Mohelli."

„Schon halb sterbend muß ich dir ein Geheimniß entdecken, welches selbst der Tod nicht aus meinem Herzen reissen sollte; veränderte Umstände, von welchen dein zukünftiges Unglück abhängt, zwingen mich darzu, und zerreissen meinen Schwur. Du bist ein unehlicher Sohn deines vermeyntèn Oheims, und mein Bruder. Mein Vater vertraute mir dieses, kurz ehe er starb, und ich mußte an seinem Todtenbette schwören, es als ein ewiges Geheimniß in mein Herz zu schließen, warum er dieß wollte, weiß ich nicht. Du siehst also leicht, daß ich deine Liebe, welche du zu der Tochter deines Bruders hattest, vermöge unserer Religion nicht zugeben konnte; ich hatte noch immer Hofnung, dich ohne Verlezung meines Versprechens davon abzuhalten, und auf andere Gedanken zu bringen; da aber dieses bis jezt unmöglich war, so mußte ich entweder meinen Schwur verlezen, oder dich mit meiner Tochter unglücklich sehen. Mein Vater vermachte mir sein Vermögen, mit der Bedingung, daß ich dir erst eine Helfte abtreten sollte, wenn du heurathen, oder eine Versorgung bekommen würdest: bis dahin sollte ich ohne dein Bewußtseyn, Vormunds Stelle vertreten: du bekommst deinen

deinen Antheil in meinem gemachten Testament unter deine Gewalt, und zugleich auch das zurück, was du mir so großmüthig zur Vermeidung eines Sturzes meiner Handlung zu Hülfe gabst; da ich meine Familie in den besten Umständen verlasse, so nimm mein beygelegtes Vermächtniß als einen kleinen Dank von deinem Bruder an. Geschäfte entfernen dich von meinem Sterbebette, und da ich dich mündlich wohl nicht mehr werde sprechen können, so nehm ich in diesen Zeilen brüderlich Abschied von dir. Wenn du kannst, so erfülle die lezte Bitte deines sterbenden Bruders, und befördere das Glück meiner Julie: Mento, ein edler rechtschaffener Jüngling, ist der — durch welchen sie glücklich werden kann. Ich wollte dir gern noch mehr sagen, aber ich kann nicht mehr. — Mein Blut stockt — und matt — und kraftlos — entsinkt mir die Feder. Lebe wohl! — bis zum lezten Hauch meines Lebens, dein treuer Bruder

von Mohelli.“

Ich kann kaum reden für Erstaunen — Schmerz — und Freude! warum mußte sich dieses traurige Räthsel erst jezt lösen? — Rudolph ihr seyd ein unglücklicher Bruder von unserm Mohelli! —

Rudolph. (fährt Wild auf, und faßt Capellets Hand stark.) Bin ich? — Hah du würdest zurückbeben, wie vor einem Ungeheuer, wenn du erst wüßtest — wie sehr ich unglücklich bin!

bin! — Ich Teufel meinen Bruder! — meinen unschuldigen guten Bruder! — (öfnet sich die Brust, und reißt einen Dolch hervor.) Hier alter Capellet — hier! — ist mein von schwarzer That beflektes Blut; nemt dieses Mördereisen und stost! — stost es in das schwarze Herz, damit es nich die Raben am Galgen verzehren. — (Die Wache zieht ihn zurück. Rudolph wirft den Dolch weg.) Wohlan, so seyd ihr meine Henker. Hin mit mir in das tiefste Gefängniß, in welchem Würmer nagen und Ketten fesseln: hin, wo eine ewige Finsterniß mich Scheusal verbirgt, vor welchem sich Menschen entsezen, und Teufel übertroffen fühlen müßen; fort — fort Maroni! (wirft sich in Maronis Arme.)

Maroni. Ermannt euch Rudolph! Eure Lage und diese Ueberraschung haben euch von Sinnen gebracht. Mohelli starb als ein versöhnlicher Bruder: und habt ihr ihn beleidigt, so konntet ihr nicht wissen, — daß es euer Bruder war: sein Geist, welcher in Seligkeiten schwebt, vergiebt euch gern — Alles.

Rudolph. O blick herab frommer Geist meines unschuldigen und guten Bruders! — blick herab auf meine Thränen — auf meine Reue, und lächle Vergebungen zu! — Leidenschaft und Täuschung hatten mich ungerecht und mißtrauisch gegen dich gemacht; — ich kannte dich nicht als Bruder, kannte dich nicht als ein so edler Mann. — Und ihr Capellet verzeiht,

daß mich das Zurückdenken an meinen Bruder und dieser überraschende Brief von ihm — in den Zustand eines Rasenden versezte. — Ein fürchterliches Mißverständniß ist schuld, daß ich diesen Mann in meinem Leben so beleidigen konnte; wie ich an ihm zum Verbrecher wurde, sage ich euch nicht, weil ihr alle in einen noch größern Schmerz versinken möchtet. — Ein Bösewicht machte mich zur unschuldigen Geisel des unglücklichen Mento; — ich werde durch ihn für meine Vergehung als Schuldiger bestraft — (zur Wache) und bin euer Gefangener! — Und nun hätte ich noch eine Bitte an euch Capellet! — Vergönt mir, daß ich eurer Andacht beywohnen, und noch einmal, vielleicht zum leztenmal — eure Messe besuchen darf. — Eine ungewöhnliche Schwäche überfällt mich, und eine traurige Ahndung weissagt mir, daß mein Gefängniß vielleicht bald — mein Grab wird. Sie werden durch Todtenlieder das Andenken des unglücklichen Mento feyern, und ich möchte so gern Theilnehmer trauriger Empfindungen seyn? — Ihr gewärt mir doch diese Bitte Capellet?

Capellet. Warum sollte ich euch eine Bitte nicht gewären, welche die fromme Vorbereitung eurer traurigen Veränderung in sich faßt — wenn eure Richter keine Schwürigkeiten machen, ich erfülle sie nach meiner Ueberzeugung gern.

Geichts-

Gerichtsperson. Wenn ist die Messe geendigt? —

Capellet. In etlichen Stunden.

Gerichtsperson. Da diesen Morgen noch nicht im Gericht gesessen wird, so wollen wir so lange verziehen, und dieser heiligen Handlung nicht im Wege seyn; — (Gerichtspersonen mit Wache ab.)

Zwölfter Auftritt.

Capellet, Rudolph, Maroni.

Capellet. Wenn wir in der Capelle beysammen sind, werde ich euch durch einen Pater abholen lassen; stimmt eure Empfindungen zu unserer Andacht, und versöhnt euch mit eurem Gewissen; — das ist für jetzt euer größtes Geschäft: — denn wer beruhiget mit sich selbst der großen Veränderung entgegen sieht, dem kann sie nicht fürchterlich — sondern angenehm und willkommen seyn; ich gehe, und seh — was Julie macht! —

Rudolph. Bringt ihr — und ihrer Mutter das lezte Lebewohl. —

Maroni. Und segnet Trost am Altar, für sie — und uns. (Capellet ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Marillo, Rudolph.

Marillo. (hat bis jezt die ganze Scene durch, still und schwermüthig da gestanden.)

Rudolph. (geht zu ihm und schüttelt seine Hand.) Nun Freund Marillo! — heitert eure Stirn auf! ich möchte euch, ehe wir uns trennen, noch gern zufrieden und fröhlich sehn.

Marillo. Ein Mensch, der unzufrieden mit sich und der ganzen Schöpfung durch sich selbst worden ist, dam kann keine heitre Stunde mehr zu Theil werden.

Rudolph. Tröstet euch Freund! ich bin nicht minder unglücklich, als ihr es seyd.

Marillo. Durch Zufälle unglücklich seyn, und sich selbst unglücklich machen — ist zweyerlei Rudolph.

Rudolph. Ihr versteht mich nicht Marillo, wißt das fürchterliche Geheimniß nicht, dessen Auflösung mich zum Verbrecher aufstelt: — so erfahrt es denn, und hört es von mir selbst zum leztenmal: ich bin der Mörder meines Bruders! — meines einzigen guten Bruders! —

Marillo. (faßt in an die Brust.) Seid ihr das? — Gut, daß ich euch zum Geständniß brachte; Euer Verbrechen ist fürchterlich, das meinige ist noch fürchterlicher! (den Rudolph starr

starr ansehend) Wir haben beyde unser Grab gefunden. —

Vierzehnter Auftritt.

Rudolph, Franz.

Franz. (Tritt herein.)

Rudolph. Gut das du da bist, Franz; komm her gieb mir deine Hand, wir sprechen uns heute vielleicht zum lezteomale.

Franz. (In sichtbarer Verwirrung.)

Rudolph. Du warst immer ein ehrlicher und treuer Kerl, ich will dich dafür zu belohnen suchen: — du erzähltest mir einst das Elend deiner Mutter, welche mit vier Kinder, arm — und äußerst unglücklich ist. —

Franz. O Sie haben schon zu viel an ihnen gethan, gnädigster Herr! —

Rudolph. Du hast dich durch diesen Zug mir schäzbar gemacht, weil du für deine Mutter als Sohn besorgt warst; nimm hier diese Borse Gold, und entreiße deine Mutter vollends dem kummervollen Elend.

Franz. (fällt auf seine Knie.) O mein bester gütigster Herr, so viel Güte bin ich nicht werth — (man hört klingeln zur Messe.)

Rudolph. Steh auf Franz ich habe keine Zeit mehr zu verlieren übrig: Du bist meiner Dienste entlassen, und ich wünsche dir Glück an ein

einem jeden andern Ort: (drückt ihm die Hand) Leb wohl! und denke zuweilen an deinen unglücklichen Rudolph. —

Franz. Ach Gott — was wird aus mir werden! (geht ab.)

Rudolph. Marillo, die Scheidestunde ruft, und nur etliche Augenblicke noch sind uns vergönt, in diesen Mauren zu verweilen. — So leb denn wohl ehemalige häußliche Zufriedenheit! — Lebt wohl ihr Wohnungen meines Bruders, meiner verwaisten Julie! . . . Unglück und Kummer haben diesen angenehmen Aufenthalt bangsam und schauerlich gemacht; . . . Ich bin Urheber dieser Verwüstung, ich bin Urheber ihres Kummers . . . kommt Freunde! . . . ich brauche Trost in meinem Unglück! . . .

Maroni mit Rudolph ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Marillo. (allein.) Trost?! . . ich brauche auch Trost! . . . Und was könnte einem Mörder, wie ich . . . und du bist, für Trost werden? . . . todt von der Hand eines Freundes wäre Rudolphs Trost! . . . und für einen Verbrecher sterben könnte mein Trost seyn! . . . Es sey! . . . Rudolphs Blut vertilge in dem Augenblick der frömsten Empfindung . . . seine schwarze Schuld; — und Montinellos Tod werde ohne Bewußtseyn der Welt — durch sein Ver-

brechen, an mir selbst — durch mich bestraft! — (hebt den Dolch auf, den Rudolph weggeworfen hatte.) Und so hätte ich ja Trost für dich — und mich — gefunden. (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

(Die Scene ist eine mit schwarzem Flor überhangne Hauskapelle des Mohelli: in der mitlern Ferne erblickt man einen kleinen simpeln Altar, mit einem verdeckten Kreuz: rechter Hand einen Sarg, worinnen Mento aufgedeckt liegt. Rasilla und Julie halten sich bey dem Haupte des Leichnams — weinend und traurig einander in den Armen. — Sechs Priester in schwarzen Ornaten umschliessen den Sarg. — Capellet Halli kniet feyerlich an der untersten Stufe des Altars — und betet. Auf der linken Seite kommen die übrigen Leute aus dem Hause zusammen, und formiren eine traurige Gruppe. — Rudolph und Maroni stehen im Vordertheile mit wehmüthigen Blicken an die Erde geheftet beysammen, und Marillo blickt starr und wild um

sich

sich her. — Eine schwermüthige Trauermusik spielt, und das verborgene Chor singt folgenden Gesang.)

Zwey Chöre der Sänger.

Sterben — Sterben
Mußte er der fromme Jüngling!
Sterben — in der Blüthe seiner Jahre!

Erstes Chor der Sänger.

Liebe — Liebe
Sey das Denkmal seines Todes;
Liebe — sey die Grabschrift ewger Dauer!

Zweytes Chor der Sänger.

Thränen — Thränen
Werden blühen auf dem Hügel
Unter welchen Er — bey Edlen mordetet.

Erstes Chor der Sänger.

Klaget! Alle —
Fomme Freunde — klaget Seiner!
Weinet sanft — dem Jüngling eure Liebe.

Zweytes Chor der Sänger.

Singt so starb Er —
Voll von Edelmuth und Hofnung,
Er uns in der Blüthe seiner Jahre.

Beyde Chöre der Sänger

(Rudolph geht zum Altar, und stürzt sich stillschweigend an die Seite des Capellets auf seine Knie.)

From so starb Er!
Voll von Edelmuth und Hofnung! —
Seelger Lohn — erwartet dort den Jüngling.

(Die Musik spielt fort. Marillo geht entschlossen auf Rudolph zu, und durchsticht ihn mit einem Dolch.) Wohl dir! — daß du in dieser Empfindung hinüberkomst! — (Alle beben von einem Entsezen ergriffen zurück, die Musik schweigt.)

Capellet. Blut an diesem heiligen Orte!
Rasilla und Julie. Gerechter Gott!
Franz. (welcher hervorstürzt, und neben Rudolph niederfällt.) O mein guter unschuldiger Herr! —

Rudolph. (ergreift die rechte Hand des Marillo, und sagt mit kraftloser und matter Stimme.) Ich danke euch Marillo, daß ihr mir, die Schande auf dem Schavott zu sterben — erspart; — Alle diese, welche kummervoll da stehen, und den Todt in blassen Gesichtern erwarten, sollen wieder aufleben . . . und getröstet seyn. . . . Schon wenn ich nicht mehr seyn werde . . . so sagt ihnen, daß sie dem armen Rudolph verzeihn

zeihen sollen . . . daß sie ihn beklagen sollen, weil der Todt ihren Haß weglöscht; . . . Lebt wohl! . . . Ich . . . ich habe mich mit mir beruhiget . . . und sterbe gern . . . (er blickt die Anwesenden noch einmal wehmüthig an, und sinkt todt zu Boden.)

Sibzehnter Auftritt.

Marillo, Maroni, Franz.

(Gerichtspersonen mit Wache treten herein, und sehn erstaunend das vorgefallne.)

Franz. (zu den Gerichtspersonen.) Ich bin der Bösewicht, welcher den unglücklichen Rudolph gestürzt hat! . . . Ich bin der Mörder, welcher diesen Unschuldigen (auf Mento zeigend) gemordet hat! . . . Er hatte einen Teufel zum Bruder, welcher durch Geiz und Wollust geblendet eine ansehnliche Erbschaft allein an sich ziehn wollte! . . . sein Bedienter, mit welchem ich bekannt worden war, verleitete mich durch teuflische Ränke . . . und glänzende Versprechungen zu einer That, die schreklicher als das Hohngelächter der Hölle . . . über mich zusammenjauchzt. . . . Sein Herr hatte sich unter einem erborgten Namen, welchen er angenohmmen hatte

hatte ... um den Satan zu verbergen, bey einem alten Grafen Montinello eingeschmeichelt ...

Marillo. (fährt erschrocken auf.) Montinello? ... Montinello ... sagst du? ...

Maroni. Und wie heißt der Name, welchen er angenommen hat? ...

Franz. Lorenzo!

Maroni. Bey Gott! ... es ist der nehmliche; dem Himmel sey es gedankt, des Schandbuben Blut quält mein Gewissen nicht. ...

Marillo. Aber Montinellos? ... o Montinello! ...

Maroni. Laß ihn ansreden Freund.

Franz. Der alte Graf starb, und Lorenzos Luftschlösser wurden über den Haufen gestürzt; denn er hatte nur eine einzige Tochter, Mariane hieß sie, von welcher Lorenzo Alles hofte: ... aber sie gieng nach dem Todte ihres Vaters in ein Kloster, und soll vor Gram gestorben seyn.

Marillo. (schlägt sich mit gebäulter Hand vor die Stirn.) Und ich ... sie ist vor Gram gestorben ... Und ich? ... bin ein verdamter Bösewicht! ...

Maroni Laß ihn doch Marillo ...

Franz. Lorenzo wußte die glückliche Lage seines Bruders, und da er ihn als Todfeind haßte, so schmiedete er jenen teuflischen Plan, der ihn ... und uns unglücklich gemacht hat. Er wußte, daß Ritter Rudolph der Nebenbuhler von seinem Bruder war, und suchte ihn als seinen

nen

nen Mörder noch mißtrauischer und feindlicher zu machen; Rudolph sollte ihm in der Wuth das Leben nehmen; und weil er selbst die schändlichsten Absichten gegen das Fräulein Julie hatte, so wollte er durch dieses Verbrechen auch den Ritter aus dem Wege schaffen: ... aber Rudolph that nicht, was sich Lorenzo gedachte, und ich vollführte den zweyten blutigen Plan; ... ich paßte dem jungen Mento auf der Galerie vor Rudolphs Zimmer auf, und verwundete ihn mit einem giftigen Dolch; ... es erfolgte drauf, was ich und Lorenzo wollte, weil Rudolph vor den Thäter angesehen wurde. ... Gestern hörte ich, daß Lorenzo in einem Walde todgeschossen worden ist, und den Lohn eines Bösewichts bekommen hat; von dieser Stunde fieng mein Gewissen an, mich zu foltern, und ich litt Höllenpein: ... immer schon wollte ich mich als Mörder anklagen, aber die Furcht ... als ein Missethäter zu sterben ... hielt mich davon ab; ... Ich war nicht nur Mörder ... ich war auch ein Dieb meines Herrn! ... Ich betrog ihn! unter dem Vorwand eine arme Muter zu ernähren. ... Und noch heute! ... o seine großmütige Güte, rührte mich Schandbuben ... daß ich verstummen mußte! ... ich verfluchte mein Leben, und entschloß mich, die Unschuld meines Herrn ... durch mein Blut zu retten: aber ich thats zu spät ... er ist nicht mehr ... und ich?

. . . o mein unschuldiger Herr! . . . (fällt wieder neben Rudolph halb betäubt hin.)

Marillo. Fort Bube! (schleudert ihn der Wache zu) du komst mit mir an einen Ort: (er blickt die Anwesenden mit einem wilden, vielsagenden Blick an, und ergreift nach einem kurzen Stillschweigen Rudolphs Hand.) Horcht auf! ich habe für euch alle noch ein schrecklich Wort! . . . Glaubt nicht . . . daß ich einen Unschuldigen mordete; . . . durch ihn . . . starb ehegestern Mohelli . . . sein Bruder! (eilt in die Wache.)

Nasilla und Julie. (fallen einander in die Arme.) Gott im Himmel! . . .

Capellet. (fällt neben Rudolph auf seine Knie, und beugt sich über ihn.) Gnade dem Unglücklichen! . . .

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Der

... o mein unschuldiger Herr! ... (fällt wieder neben Rudolph halb betäubt hin.)

Marillo. Fort Bube! (schleudert ihn der Wache zu) du komst mit mir an einen Ort: (er

Der

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

. . . o mein unschuldiger Herr! . . . (fällt wieder neben Rudolph halb betäubt hin.)

Marillo. Fort Bube! (schleudert ihn der Wache zu) du komst mit mir an einen Ort: (er blickt die Anwesenden mit einem wilden, vielsa-

rzen
! ich
. . .
igen
tern
ye.)
Ar-
. . .
eine
Un-

Der

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rudolph von Mohelli, oder Leidenschaft und Täuschung Ein Trauerspiel in drey Aufzügen. Mit Gesang

[S.l.] 1789

Slg.Her 1165
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00053820-6
VD18 1529059X-001